

20

NEUE
ZEIT

7. NOVEMBER
1967

1917-1967

50
JAHRE GROSSE OKTOBERREVOLUTION





NEUE ZEIT

Nr. 45

7. November 1967

Wochenschrift für Weltpolitik
Verlag der Zeitung „Trud“

Moskau

25. Jahrgang

Erscheint in russischer,
deutscher, englischer, französischer,
spanischer, polnischer und tschechischer
Sprache.

Dieses Heft ist dem 50. Jahrestag
der Großen Sozialistischen
Oktoberrevolution gewidmet

Die humanste aller Revolutionen	1
Alexandra Kollontai – Alle Macht den Sowjets!	3
A. Amwrossow – Die sowjetische Arbeiterklasse	5
A. Leonidow – Gedanken an der Karte der Welt	8
N. Fedorenko – Im antiimperiali- stischen Friedenskampf	11
Fjodor Burlazki – Die Kommuni- sten	15
Jelisaweta Drabkina – Lenin ge- stern, heute, immerdar	20
Martiros Sarian – Der Mensch ist allmächtig	24
D. Obreschkow und K. Batkow – Die Sensation im Sensationellen	26
Dyson Carter – Wie mir ein Honorar verloren ging	29
Urteile und Erkenntnisse	19
Leserbriefe	18
Chronik	32

Umschlag: W. I. Lenin, Gemälde von I. Brod-
ski;

Armando Pizzinato. Für die Oktoberrevolu-
tion!

Die humanste aller Revolutionen

Nie zuvor gab es in der Menschheitsgeschichte ein Ereignis, das die Entwicklung der gesellschaftlichen Beziehungen und des gesellschaftlichen Denkens so gewaltig beeinflusst hätte wie die Große Sozialistische Oktoberrevolution. Über ihre Wirkung und ihren Einfluß sind viele Bücher geschrieben und Tausende Kunstwerke geschaffen worden; es werden noch viele weitere folgen, denn die Ideen der Oktoberrevolution sind in alle Erdteile, alle Lebenssphären der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts, alle Zellen des Menschenhirns gedrungen. Unbestreitbar sind die folgenden Fakten:

Die Oktoberrevolution hat einen Umschwung in den gesellschaftlichen Beziehungen vollbracht und eine neue Epoche der Weltgeschichte eröffnet, die Epoche der weltweiten revolutionären Erneuerung, des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus;

die Oktoberrevolution hat eine völlig neue Gesellschaft hervorgebracht, die Völker unseres Landes ein für allemal von der kapitalistischen Knechtschaft und der nationalen Unterdrückung befreit;

die Oktoberrevolution hat eine neue Ära im Leben der Menschheit, aller Völker und Nationen, ganzer Erdteile eingeleitet;

die humansten, die erhabensten Ideale, die in der Vorstellung der Menschen von unvordenklichen Zeiten bis in unsere Tage hinein existierten, sind darin verkörpert, was die Partei Lenins, unter deren Führung die Oktoberrevolution vollbracht wurde, sich zum Ziel gesetzt und verwirklicht hat, was sie auch fortan verwirklicht, propagiert und verbreitet;

der von der Oktoberrevolution geschaffene erste sozialistische Staat der Welt lebt, gedeiht und entwickelt sich. Er ist zu einem machtvollen Faktor geworden, der immer intensiver auf die weltpolitische Lage, die zwischenstaatlichen Beziehungen einwirkt. Seine Aktivität in der Weltpolitik ist restlos darauf gerichtet, die freundschaftliche Zusammenarbeit zu festigen und auszubauen, den Frieden zu konsolidieren, die Menschheit vom Alpdruck blutiger Kriege zu befreien.

Soll doch nur jemand versuchen, diese unumstößlichen Tatsachen zu widerlegen! Das wird niemandem gelingen. Wie oft schon versuchten Feinde des Friedens und des Fortschritts, dies zu tun, ihre Versuche scheiterten aber immer wieder.

Der geniale Denker Lenin war der Inspirator und Organisator der Revolution; er stand an der Spitze der Partei, die sie durchführte. Auf die Lehre von Marx und Engels gestützt, arbeitete Lenin höchst wichtige theoretische und praktische Probleme beim Aufbau des Sozialismus und Kommunismus aus. Lenins Ideen beflügelten nach wie vor ganze Generationen von Kämpfern für die soziale Umgestaltung der Gesellschaft.

Das 50. Jubiläum der Großen Oktoberrevolution wird nicht nur in der Sowjetunion, sondern in der ganzen Welt

als ein epochales Datum gefeiert. Nie zuvor wurde in der Geschichte einem Jubiläum so viel Aufmerksamkeit, so viele bewegende Gedanken wie dieser Fünfzigjahrfeier gewidmet. Freunde und Feinde studieren, überlegen, ziehen Fazit.

Natürlich werden die ernstesten Studien, die ernstesten Analysen in der Sowjetunion, vom Sowjetvolk angestellt. Groß ist die Zahl der internationalen Konferenzen, der Jubiläumstagen-öffentlicher Organisationen und wissenschaftlicher Institute, der Meetings und Versammlungen, der Bücher; Millionen Zeitungsartikel, Reportagen und Erinnerungen erscheinen. All das vergegenwärtigt der jetzigen Generation die ruhmreiche Geschichte der Oktoberrevolution, analysiert, faßt die großen Leistungen des Sowjetvolkes beim Aufbau des Sozialismus, die Erfolge des gesamten sozialistischen Weltsystems zusammen, wobei der Sinn des von uns errichteten neuen Lebens und selbstverständlich der Einfluß der Oktoberrevolution und der sowjetischen Erfahrungen auf die Menschen, die Weltgeschichte verdeutlicht wird.

Der Sieg der sozialistischen Revolution in Rußland hat die kommunistische Weltbewegung von heute entstehen lassen. Unter dem Banner der Oktoberideen hat sie sich in dem halben Jahrhundert zu einer achtunggebietenden internationalen Kraft entwickelt. Kommunistische Parteien gibt es praktisch in allen Ländern, in denen es eine Arbeiterklasse gibt.

Für die Werktätigen aller Länder ist der 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und des Sowjetstaates ihr eigenes Fest.

Die Welt der Eigentümer, der kapitalistischen Räuber verunstaltet die Menschheit. Das Beispiel des Sowjetlandes hat jedoch gezeigt, daß der Mensch imstande ist, diese Monstrosität zu überwinden. Für die Werktätigen in aller Welt sind das sowjetische Leben, die sowjetische Moral, die sowjetischen Ideale vorbildlich. Die zielstrebige Politik des Sowjetstaates zur Zügelung der Kräfte des Krieges und der Aggression flößt die Zuversicht ein, daß das uralte Ideal der Menschheit, eine Welt ohne Kriege und

Wettrüsten, durchaus verwirklicht werden kann.

Die Sowjetunion hat bewiesen, daß eine Gesellschaft ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, ohne soziale Ungleichheit und nationale Unterdrückung, ohne Elend und Arbeitslosigkeit, ohne „Erniedrigte und Beleidigte“ möglich ist. Es ist durchaus möglich, eine Gesellschaft zu schaffen, die auf wahrer Gleichberechtigung beruht, ganz gleich, ob es sich um Nationen, Männer und Frauen oder um die Möglichkeit handelt, zu lernen, seine Fähigkeiten allseitig zu entfalten. Eine Gesellschaft, über die niemand sagen kann, daß dort der Mensch dem Menschen ein Wolf sei. In unserer Gesellschaft ist der Mensch dem Menschen Freund, Kamerad und Bruder. Gewiß, es gibt Ausnahmen, aber allein schon der Umstand, daß es sich eben um Ausnahmen handelt, beweist, daß die von der Oktoberrevolution hervorgebrachte Gesellschaft etwas völlig Neues ist. Sie unterscheidet sich grundlegend davon, was in unserem Lande erst vor einem halben Jahrhundert bestand und was uns heute als eine Antiwelt vorkommt — ebenso wie die kapitalistische Welt mit ihren uns wesensfremden gesellschaftlichen Beziehungen und der dort herrschenden antihumanen Ideologie.

Deshalb gehört das Wort neu zum Sprachgebrauch von heute; es bezeichnet alle Erscheinungen unserer Wirklichkeit: „neues Leben“, „neue Gesellschaft“, „neue Menschen“.

Unser fester Zukunftsglaube, die Gewißheit, daß unsere Leistungen und Ideale unerschütterlich sind, kommen daher, daß wir wissen, wie gerecht und fortschrittlich sie sind. Diese Zuversicht fußt ferner auf der Unterstützung, dem Verständnis und dem Anklang, die wir bei den Werktätigen aller Länder finden. Das Ansehen, der Einfluß und das Gewicht der sowjetischen Politik nehmen unablässig zu.

Romain Rolland sagte: „Um anderen Licht zu spenden, muß man die Sonne in sich tragen.“ Das Land der Oktoberrevolution trägt die Sonne in sich: die Sonne der Revolution. Deshalb ist das Fest des Sowjetvolkes zum Fest der ganzen Menschheit geworden.

Ruhm der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, die die Völker unseres Landes für immer von der kapitalistischen Knechtung und nationalen Unterdrückung befreit und den Werktätigen große soziale Vorteile gebracht hat wie das Recht auf Arbeit, Bildung, Erholung, wie Gesundheitsschutz, Altersversorgung, unablässige Hebung des Wohlstands!



Alle Macht den Sowjets!

Alexandra KOLLONTAI

Der Smolny. Schon dämmert es. Rasch sinkt die Nacht herab, die denkwürdige Oktobernacht, in der die Arbeiter und Bauern Rußlands ihre Macht ausrufen und die erste Arbeiterrepublik der Welt — die Sowjetrepublik — proklamieren.

In fieberhafter Eile laufe ich die endlose, herbstlich schlammige Allee entlang auf das bekannte Gebäude zu, wo jetzt über das Geschick der proletarischen Weltrevolution entschieden wird.

Der Kongreß der Delegierten hat begonnen. Überraschenderweise ganz offen erscheint in der Sitzung der Mann, der mit unerschütterlicher Beharrlichkeit, mit eisernem Willen und dem Weitblick des genialen Denkers die Revolution ihrer unausbleiblichen historischen Vervollendung entgegengeführt hat.

Gestern noch mußte er sich vor Kerenskis Spitzeln verborgen halten, heute brechen ihm im weißen Saal des Sowjets die Begeisterungswogen entgegen.

Die Wende ist eingetreten!

Und es wird unser Kongreß sein!

Der Smolny steht im Lichterglanz, wunderbar, spannungsgeladen, voller Menschen. Matrosen. Gewehre. Rote Garden. Maschinengewehre. Ein neuer Smolny! Militärisch wachsam und in eiliger Geschäftigkeit.

Ringsum bekannte, vertraute Gesichter. Lauter Bolschewiki und ihre Anhänger.

Wo sind Tschcheidse und Zereteli? Wo ihre Mitstreiter?

Im anderen Lager, unverhohlen auf der anderen Seite der Revolutionsbarrikade. Bei de-

nen, die sich im Winterpalast verschanzt haben.

Als Parlamentär von ihnen kommt Goz. Er appelliert an die „Vernunft“, schlägt einen Kompromiß vor, versucht zu überreden, zu überzeugen, eine Verständigung herbeizuführen. Und fährt verdrossen wieder ab — er ist abschlägig beschieden worden. „Die Bolschewiki sind ja wahnsinnig! Sehenden Auges rasen sie auf den Abgrund zu!“

„Begreift ihr denn nicht, daß das Irrsinn ist? Daß das, was ihr angefangen habt, für die Bolschewiki und den Bolschewismus den sicheren Untergang bedeutet?“

Das spöttisch mutwillige Funkeln unserer Augen ist die beredteste Antwort. Goz spürt es selbst: Die Stärke ist auf unserer Seite. Ihre Zeit ist vorbei, ihre Taten sind das gestrige Kapitel. Heute schlägt die Geschichte das Buch des Schicksals vor den Bolschewiki auf.

„Von euch war ja nichts anderes zu erwarten“, die ärgerlichen Worte gelten mir. „Daß aber Genosse Kamenew bei diesem kindischen, wahnwitzigen Streich mitmachen würde, hatte niemand vermutet. Wir hatten ihm größere staatsmännische Weisheit zugetraut.“

Und Goz geht, ohne einen Blick in den Saal geworfen zu haben, in dem noch einen Monat vorher er, die Liber-Dans und ihresgleichen das Heft in der Hand hatten.

Der Saal aber ist feierlich ernst, ganz Erwartung. Auf dem zweiten, historischen Kongreß treffen, von immer neuen Ankömmlingen mitgebracht, Nachrichten aus der Stadt ein und verbreiten sich im Saal.

Wer sind die Delegierten? Viele in grauen Soldatenmänteln, aber nicht geringer die Zahl der Schrittmacher des nun schon unabwendbaren Umsturzes: der Arbeiter. Auch Bauern. Aber sie sind in der Minderheit.

Um sie drängen sich die linken Sozialrevolutionäre und suchen sie grüppchenweise zu ihrer Auffassung zu bekehren.

„Nein, wenn die Sowjets schon die Macht ergreifen sollen, warum nicht gleich? Je länger wir zögern, desto mehr zieht sich der Krieg in die Länge. Und ihr wißt ja selber, daß das Volk kriegsmüde ist“, weist ein bärtiger Deputierter, ein Bauer, vernünftig und mit bauerlicher Bedachtsamkeit die Argumente eines Führers der Sozialrevolutionäre zurück.

„Was für ‚Abmachungen‘ brauchen wir denn noch? Wir nehmen uns den Grund und Boden, die Sowjets geben ihn uns zum Eigentum, und damit basta“, schneidet dem Sozialrevolutionär ein kleiner Soldat, auch ein Bauerndeputierter, kurz und bündig das Wort ab.



Pawel Bunin (UdSSR)

Der Artikel erstmalig 1924 veröffentlicht

„Die Macht den Sowjets“ — diese Idee sitzt in den Köpfen der Landleute fest. Die dreifaltige Losung „Sowjetmacht, Frieden, Boden“ hat von allen Besitz ergriffen.

Was wird die heutige Sitzung bringen? Wird es zum „letzten Gefecht“ kommen, werden wir die ersehnte Schwelle überschreiten?

Die Sitzung hat begonnen. Das Präsidium wird gewählt. Nur Bolschewiki und linke Sozialrevolutionäre kommen durch. Keine Menschewiki und keine rechten Sozialrevolutionäre. Die letzte Stunde der Versöhnler hat geschlagen.

Wir nehmen unsere Plätze am Tisch des Präsidiums ein. In Eile, noch im letzten Augenblick, redigieren wir den Friedensappell an die Völker und fassen ihn etwas schärfer, damit dieser nicht an die Herren, sondern an das Volk selbst gerichtete Aufruf noch eindringlicher klingt. Mit ihm reichen die Aufständischen der starken Bruderhand der Arbeiter der anderen Länder die ihre zum Druck. Es ist kein Appell Unterdrückter an Unterdrückte, er ist das erste Schriftstück der Welt, in dem siegreiche Proletariat die Menschheit von ihrem großen Sieg in Kenntnis setzen. Dieser Aufruf spricht die Sprache derer, die vermocht haben, die Macht selbst in die Hand zu nehmen, die den kühnen Schritt zur Diktatur des Proletariats getan haben.

Gegen den Kriegsgott ist das Schwert gezückt, das Flammenschwert der Arbeiterrevolution. Auf dem Kongreß herrscht feierliche Stille.

Alle warten gespannt, als lauschten sie der Sturmglöcke der ersten Arbeiterrevolution der Welt. Und die Glöcke tönt mächtig und gebieterisch.

Die Stimme des Führers und Denkers verkündet den größten Akt der Geschichte: Sie ruft die Sowjetmacht aus.

Die Stunde der Diktatur der Arbeiterklasse ist da. Etwas Helles, Frohes geht durch den Saal, daß jeder wie geblendet ist: „Alle Macht den Sowjets!“

Eine machtvollere Losung! Sollen wir das nun wirklich mit eigenen Augen sehen? Werden wir es nun wirklich schaffen?

Das Herz bebt vor Freude, aber noch fehlt uns die feste Gewißheit.

Was wird der Kongreß sagen?

Langweilig, leblos, unüberzeugend klingen Mahnungen zur Vernunft und die Warnungen aus dem Munde der Menschewiki und der rechten Sozialrevolutionäre, die nur noch vergangene Zeiten repräsentieren. Sie werden übertönt von dem Posaunenklang der Zukunft, erschallend aus den Begrüßungen, die von der Armee, von der Bauernschaft, von Vertretern der Nationalitäten, von der Flotte einlaufen. Mit uns sind alle! Der Kongreß gehört uns und nicht ihnen, nicht denen, die den felsigen, steilen Aufstieg ins Reich der Zukunft scheuen, den Weg, der durch den erbitterten, blutigen Bürgerkrieg führt.

Die Gespenster der Vergangenheit haben

sich wie Rauch verflüchtigt, die Menschewiki und rechten Sozialrevolutionäre sind aus dem Saal verschwunden. Geblieben sind nur wir.

Unhörbar und doch immer mächtiger und triumphierender klingt in Hunderten von Herzen der feierliche Hymnus, in Herzen, die ein Entschluß zusammenschweißt: zum erstenmal, seit die Welt steht, eine Macht der gestrigen Sklaven aufzurichten. Immer feierlicher und ehrfürchtiger wird die Stimmung im Saal, immer stürmischer, fast schmerzhaft pocht das jubelnde, berauschte Herz in der Brust.

Den Kopf in die Hand gestützt, ist Genosse Lenin tief in seine Gedanken versunken. Vielleicht forscht der Seherblick des Denkers in der geschichtlichen Zukunft und sucht nach den Wegen, die wir weitergehen sollen.

Die entscheidende Stunde bricht an: Nachdem die Arbeiter, Soldaten, Bauern und Matrosen die Macht ergriffen haben, setzen sie den Ruf in die Tat um, den der Millionenchor des schaffenden Volks in Rußland immer nachdrücklicher ergehen läßt: „Nieder mit dem imperialistischen Krieg!“

Den Aufruf an die Völker zum sofortigen Frieden.

Wie gebannt lauscht der Kongreß, ehrfürchtig, voller Glauben, voll aufquellender Freude. Der blutige, sinnlose Alpdruck hat ein Ende! Ein Ende hat das Leben im „Schützengraben“ und all das Leid!

Wir haben die Macht ergriffen, wir! Gestürzt ist der Moloch, der Gott der imperialistischen Kriege.

Ruhm und Preis der Sowjetmacht!

Ruhm und Preis der proletarischen Revolution!

Ruhm und Preis denen, die sie vollbringen!

Der Appell ist verlesen. Wie ein Mann erheben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Jubelnd und feierlich — ein Siegeshymnus — ertönt der vielstimmige, machtvolle Chor: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde...“ Es ist, als sängen nicht die Hunderte von Deputierten des epochemachenden Kongresses in Rußland, sondern als sänge die ganze zum Sturmangriff angetretene Welt der „Verdammten dieser Erde“, als spräche aus diesem Hymnus der Internationale, die den Sozialpatriotismus besiegt hat, der leidenschaftliche Wille der Arbeiter aller Länder nach Frieden und Völkerverbrüderung.

Immer mächtiger braust das bekannte Lied. Die fahlen Schatten des engstirnigen Nationalismus weichen.

Der unvergeßliche Augenblick des Gelingens!

Das große Mysterium geschichtlichen Waltens!

Die ersehnte Schwelle!

Wir haben sie überschritten.

Froh ergriffen klopft das aufgewühlte Herz. Doch der Willen, der revolutionäre Willen ruft uns schon weiter, er ruft uns zum nächsten Schritt, zu Taten, zu einem neuen, langwierigen, harten Kampf.

Anatoli AMWROSSOW

Die sowjetische Arbeiterklasse

Vor fünfzig Jahren trat das Proletariat Rußlands unter der Führung der Leninschen Partei an die Spitze der werktätigen Massen und zerschmetterte die Ausbeuterordnung. Die hohe politische Bewußtheit der Arbeiterklasse Rußlands, ihre Organisiertheit, Standhaftigkeit und Tapferkeit sicherten den Erfolg der Revolution und des Aufbaus der neuen Gesellschaft. Auf diesem schweren und ruhmreichen Weg hat die sowjetische Arbeiterklasse, das Land umwandelnd, auch sich selbst verändert.

Die Diktatur des Proletariats entsprach den grundlegenden Interessen des werktätigen Volkes. Zum obersten Prinzip der Diktatur des Proletariats wurde das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft, in dem die Arbeiterklasse die führende Rolle spielte. Die Diktatur des Proletariats ermöglichte es der jungen Sowjetmacht, die bürgerliche Staatsmaschinerie rasch, entschlossen und endgültig zu zerschlagen, den Widerstand der Ausbeuterklassen zu brechen, die Interventen zu vertreiben und eine wirtschaftlich-organisatorische wie auch kulturell-erzieherische Tätigkeit größten Umfangs zu beginnen. Es wurden ein neues Verwaltungssystem und ein neuer Staatsapparat geschaffen, der sich auf die Arbeiterklasse stützt. Den Kern der Mitarbeiter des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten bildeten zum Beispiel Mitglieder der Belegschaft der Putilow-Werke. Unter den Angehörigen der Organe des Volkskommissariats für das Ernährungswesen waren rund 80 Prozent Arbeiter.

Die Arbeiterklasse brachte Tausende hochbegabte führende Partei- und Staatsfunktionäre, Organisatoren der sozialistischen Produktion, Kommandeure und Feldherren, Wissenschaftler, Techniker und Kulturschaffende hervor. Hier nur einige Beispiele. An die Spitze des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, des höchsten Organs der Sowjetmacht, wurde Michail Iwanowitsch Kalinin, ein Petersburger Arbeiter, berufen. Vorsitzender des Allukrainischen Zentralexekutivkomitees wurde Grigori Iwanowitsch Petrowski, ein Arbeiter aus Jekaterinoslaw. Der Dreher W. W. Schmidt trat an die Spitze des Volkskommissariats für Arbeitsangelegenheiten. Das während seiner Amtszeit und unter seiner Leitung ausgearbeitete Arbeitsgesetzbuch ist heute noch gültiges Recht. Der Schlosser I. R. Burdatschow wurde Direktor des Moskauer Werks „Serp i molot“. Der Metallarbeiter Kliment Jefremowitsch Woroschilow und der Schlosser Wassili Konstantinowitsch Blücher stiegen zu Heerführern der Roten Armee auf.

Nachdem die Arbeiterklasse die Macht ergriffen hatte, nahm sie die Offensive gegen das kapitalistische, gutsherrliche und kulakische Eigentum auf und ging an die Schaffung des gesellschaftlichen, sozialistischen Eigentums als Grundlage der neuen, sozialistischen Ordnung. In den Städten wurden die Banken und die Industrie nationalisiert, auf dem Lande der gutsherrliche Grundbesitz abgeschafft und die Kulakenwirtschaften eingeschränkt und verdrängt.

Unter der Führung der Kommunistischen Partei gewährleistete die Arbeiterklasse, die ganze Masse der Werktätigen mit sich reißend, die sozialistische Industrialisierung und löste damit die entscheidende Aufgabe der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus. Bereits 1940 war die Bruttoproduktion der Industrie 7,7mal so groß wie 1913, die Produktion von Produktionsmitteln sogar 13mal so groß. Der sozialistische Wettbewerb, eine Initiative der Arbeiterklasse, bezog die breiten Massen in den Kampf für den Aufbau des neuen Lebens ein.

Die Arbeiterklasse beteiligte sich aktiv an der Umgestaltung des Dorfes nach sozialistischen Grundsätzen: versorgte es mit Maschinen, half Kader für die Kolchose auszubilden, leistete unter den Kolchosbauern politische, kulturelle und erzieherische Arbeit. Zehntausende fortgeschrittene Arbeiter gingen aufs Land und boten alle ihre Kräfte für die organisatorisch-wirtschaftliche Festigung der Kolchose, Sowchose und Maschinen-Traktoren-Stationen auf.

Zusammen mit der Intelligenz, die sich der Revolution angeschlossen hatte, ging die Arbeiterklasse die kulturelle Rückständigkeit des Landes an und trug zur Formierung eines sozialistischen Bewußtseins bei den Bevölkerungsmassen bei. Die Revolution machte Millionen Werktätige der geistigen Schätze teilhaftig. Die Arbeiter waren die Schrittmacher des Feldzugs für die allgemeine Lese- und Schreibkundigkeit. Allmählich wurde eine neue, sozialistische Intelligenz geschaffen, die sich zum größten Teil aus gestrigen Arbeitern und Bauern zusammensetzte. In der Vorkriegszeit absolvierten mehr als 1 200 000 Menschen Hochschulen.

In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges behauptete die Arbeiterklasse, mit der Kolchosbauernschaft und der Intelligenz verbündet, im Kampfe auf Leben und Tod mit den Stoßkräften des Imperialismus die sozialistische Heimat und die Oktoberereignisse. Der Faschismus wurde zerschmettert, die Weltkultur vor der braunen Pest gerettet. Nie wird die Menschheit den beispiellosen Heroismus der

sowjetischen Soldaten vergessen. Der Sieg an der Front wurde auch im Hinterland geschmiedet. Wieviel Kraft und Energie mußte die sowjetische Arbeiterklasse aufbieten, um die Industrie aus den Westgebieten des Landes in den Osten zu verlegen und die Sowjetarmee mit allem Erforderlichen zu versorgen!

In den Nachkriegsjahren löste die Arbeiterklasse eine neue großartige Aufgabe: Sie stellte die Wirtschaft des Landes und seine von den faschistischen Barbaren zerstörten Städte und Dörfer wieder her.

Die titanische Tätigkeit der sowjetischen Arbeiterklasse im Bündnis mit der Kolchosbauernschaft und der Intelligenz ist im vollständigen und endgültigen Sieg des Sozialismus in der UdSSR verkörpert. Dieser Sieg ist der Beweis für die Lebenskraft der marxistisch-leninistischen Lehre von der welthistorischen Rolle der Arbeiterklasse als der revolutionärsten von allen Klassen, als der einzigen Kraft, die imstande ist, alle Werktätigen zusammenzuschließen und sie zur Abschaffung der Ausbeutung und der kapitalistischen Sklaverei, zum Aufbau der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft zu organisieren.

Die tiefgreifenden ökonomischen und politischen Umbildungen, die während des fünfzigjährigen Bestehens der Sowjetmacht vorgenommen wurden, waren maßgebend für die gewaltigen Wandlungen in der Zusammensetzung der Arbeiterklasse, für die Hebung ihres kulturellen und technischen Niveaus, für die Veränderung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen und ihres ganzen sozialen und politischen Gepräges.

Ende 1930 war in der Sowjetunion die Arbeitslosigkeit, diese ständige Begleiterin des Kapitalismus, abgeschafft. Der sowjetische Arbeiter erhielt das reale, garantierte Recht auf Arbeit und damit eine gesicherte Zukunft.

Die industrielle Entwicklung ließ die Zahl der Arbeiter ständig wachsen. Sie betrug im Jahre 1928 8,5 Millionen, im Jahre 1940 22,8 Millionen,

im Jahre 1960 44,4 Millionen und im Jahre 1966 55,9 Millionen. Heute machen die Arbeiter mehr als die Hälfte der Werktätigen des Landes aus. Je mehr die Arbeiterklasse wächst, desto größer ist die Rolle, die sie in der Gesellschaft spielt.

Besonders rasch vollzog sich dieses Wachstum in den führenden und aussichtsreichsten Zweigen wie Maschinenbau und Metallbearbeitung, Chemie, Metallurgie, Zementherzeugung. In den 40 Jahren von 1926 bis 1965 vergrößerte sich die Gesamtanzahl der Industriearbeiter auf das 9fache, die Zahl der Arbeiter des Maschinenbaus und der Metallbearbeitung aber auf das 20fache.

Bedeutend sind auch die Veränderungen in der räumlichen Verteilung der Arbeitskräfte. Sie hängen mit der planmäßigen und beschleunigten Entwicklung der Produktivkräfte in den sowjetischen Republiken Mittelasiens und Transkaukasiens zusammen, in denen die Zahl der Arbeiter rascher wuchs als im Landesdurchschnitt. Hat sie sich von 1928 bis 1966 in der UdSSR insgesamt versiebenfacht, so stieg sie in der Kasachischen, der Tadshikischen und der Kirgisischen SSR auf das 20fache, in der Usbekischen und der Armenischen SSR etwa auf das 13fache.

Beträchtlich sind die Wandlungen in der Struktur der Arbeiterklasse. Die wissenschaftlich-technische Revolution, die besseren Methoden der Arbeitsorganisation bewirkten im Verein mit der Hebung des kulturell-technischen Niveaus der Werktätigen grundlegende Veränderungen im Charakter der Arbeit. Daher das rasche Wachsen des Anteils der qualifizierten Arbeit und die Verminderung der Zahl der Arbeiter, die mit Handarbeit oder wenig mechanisierter Arbeit beschäftigt sind.

Über 40 Prozent aller Angehörigen der Arbeiterklasse steuern heute Maschinen und Geräte oder kontrollieren und überwachen automatische Anlagen. Durch die komplexe Mechanisierung und die Automatisierung der Produktion wird die Teilung in Facharbeiter und ungelernte Arbeiter allmählich beseitigt. An die Stelle der verschwindenden Berufe, die auf manueller oder wenig mechanisierter Arbeit beruhen, treten neue Berufe.

Von 1926 bis 1965 ist die Zahl der Arbeiter, die Maschinen steuern, auf das 15fache gestiegen. Noch mehr hat die Zahl der Angehörigen der führenden Berufsgruppen zugenommen, so bei den Apparatebauern und ihren Gehilfen von 1000 auf 259 000, bei den Gaschweißern von 700 auf 101 000, bei den Einrichtern von Werkzeugmaschinen und Automaten von 12 000 auf 262 000, bei Maschinisten, Motoristen und ihren Gehilfen von 50 000 auf 1 242 000, bei Schlossern und Elektroschlossern von 72 000 auf 2 613 000.

In einem beliebigen Zweig sind erstaunliche Veränderungen in der Berufsstruktur der Arbeiterklasse zu beobachten. In der Mitte der 20er Jahre wurde Kohle in der Regel manuell gewonnen und gefördert, die Hauptberufe in dieser Branche waren Häuer, Abschlepper und Pferde-

treiber. Jetzt sieht es in den Gruben ganz anders aus. Abschlepper und Pferdetreiber sind verschwunden, Häuer gibt es viel weniger als früher. Im Jahre 1965 waren in den Gruben 33 000 Elektrolokführer, 22 000 Laufbandmaschinisten sowie 16 000 Bergbaumaschinisten beschäftigt. Fünfzehn Prozent aller Arbeiter der Kohlengruben sind Maschinisten und Motoristen.

An den Hochöfen brauchen sich nicht mehr Karrenschieber, Gichtwieger, Kippkübelfahrer und Gerüstarbeiter abzumühen – an ihre Stelle sind Einrichter der automatischen Beschickung und andere qualifizierte Kräfte getreten. In den Stahlwerken sind die manuell Tätigen zum großen Teil durch Steuermänner von Stranggußanlagen ersetzt worden.

Immer mehr Angehörige der Arbeiterklasse sind vorwiegend mit Steuerungs-, Einrichtungs- und Überwachungsfunktionen beschäftigt. All das läßt allmählich den Unterschied zwischen körperlicher und geistiger Arbeit verschwinden, bringt den Arbeiterberuf dem Beruf des Ingenieurs näher.

Im Sozialismus wird der Arbeiter zum Schöpfer. Die Zahl der Arbeitererfinder und -rationalisatoren ist von 555 000 im Jahre 1950 auf über 4 000 000 im Jahre 1966 gestiegen.

In diesen fünfzig Jahren haben sich durchgreifende Veränderungen im geistigen Gepräge der Arbeiterklasse, in ihrer Allgemeinbildung, ihrer Kultur und ihren technischen Kenntnissen vollzogen. Im Jahre 1918 waren 36 Prozent der Betriebsarbeiter Analphabeten. Schon in den Vorkriegsjahren war das Analphabetentum in der UdSSR im großen ganzen abgeschafft. Im Jahre 1939 entfielen auf je 1000 Arbeiter 82 Personen mit Hochschulbildung oder abgeschlossener bzw. nichtabgeschlossener Mittelschulbildung, im Jahre 1959 bereits 386 und 1967 sogar 500! Noch höher ist der Allgemeinbildungsstand der Industriearbeiter, wo der zuletzt angegebene Wert 594 beträgt.

Mehr als die Hälfte der sowjetischen Arbeiterklasse hat jetzt Mittelschulbildung. Das ist eine der größten Errungenschaften der sozialistischen Gesellschaft.

Viele Sowjetbetriebe sind ausgesprochene Bildungszentren geworden. Den Moskauer Lichatschow-Automobilwerken sind zum Beispiel neben einer Technischen Hochschule auch Fachschulen, Abendschulen der Arbeiterjugend und Kulturuniversitäten angegliedert. Jeder dritte Beschäftigte des Betriebs lernt oder studiert. Zehntausende Arbeiter und Angestellte des Betriebs besuchen die Bibliothek seines Kulturpalasts.

In der Feintuchfabrik Kupawna haben im Verlaufe von sieben Jahren 40 Arbeiter und Angestellte Hochschulen absolviert und sind Diplomingenieure geworden, 450 haben den Fachschulabschluß gemacht, 300 vollständige Mittelschulbildung erhalten und 500 acht Klassen absolviert. Jeder vierte in diesem Betrieb hat jetzt Mittel- oder Hochschulbildung. Etwa 4500 Arbeiter und Angestellte des Hüttenwerks Tsche-

repowez nehmen am Abend- oder Fernunterricht teil. Diese Aufzählung könnte nach Belieben fortgesetzt werden.

Die Arbeiterklasse rekrutiert sich zunehmend aus jungen Menschen mit Mittel- und Fachschulbildung. Der sowjetische Arbeiter ist bestrebt, sich die Schätze der geistigen Kultur anzueignen und alle seine Fähigkeiten zu entfalten. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Arbeiterintellektuellen (ein Begriff, den unsere Soziologen geprägt haben).

Hinzu kommt als besonders wichtiges Moment der wachsende Wohlstand der Arbeiterklasse. Die Realeinkünfte der Industrie- und Bauarbeiter waren 1966 6,6mal so groß wie 1913. Im Jahre 1966 betrug der monatliche Durchschnittslohn eines Industriearbeiters 104,40 Rubel.

Das Lebensniveau der Arbeiter steigt aber nicht nur dank den wachsenden Löhnen. Der gesamte Konsumtionsfonds der UdSSR besteht zu einem Viertel aus den gesellschaftlichen Fonds, aus denen der unentgeltliche Unterricht (einschließlich Hochschulbildung), die unentgeltliche ärztliche Versorgung sowie auch zu einem großen Teil die Kinderkrippen, Kindergärten, Pionierlager u. dgl. m. finanziert werden.

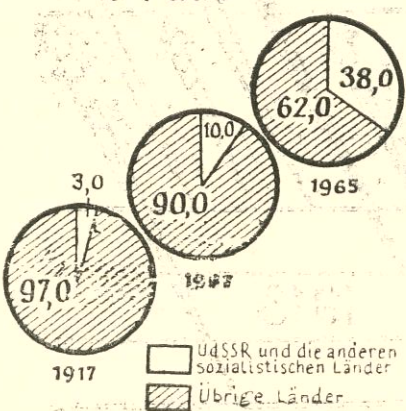
Sozialökonomisch wichtig ist der Übergang zur fünftägigen Arbeitswoche mit zwei Ruhetagen, der fast zum Abschluß gebracht ist.

Die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung haben neue Maßnahmen getroffen, um den Lebensstandard unseres Volkes zu erhöhen. Alle Mindestlöhne und -gehälter werden erhöht und die Steuern gesenkt, die Werktätigen im Hohen Norden und im Fernen Osten erhalten größere Vergünstigungen, das Rentenwesen wird verbessert.

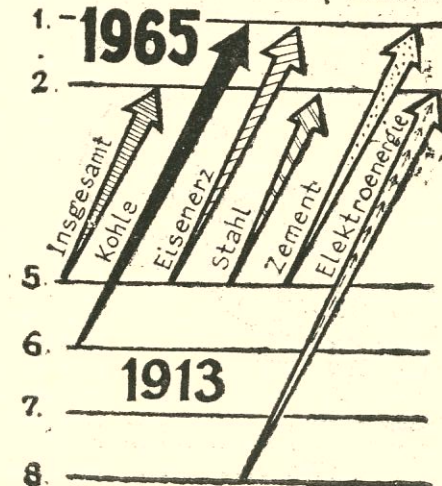
In der Sowjetunion spielt die Arbeiterklasse die führende Rolle. Sie leistet den entscheidenden Beitrag zur Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus.

Die von der KPdSU geleitete Arbeiterklasse der UdSSR steht vor der ganzen Welt als eine große schöpferische Kraft da.

Anteil der sozialistischen Länder an der industriellen Weltproduktion in Prozent



Platz der UdSSR in der Weltproduktion



Gedanken an der Karte der Welt

A. LEONIDOW

Man kann die politische Geschichte der Menschheit nach Büchern studieren, kann Vorträge darüber hören, sie in Filmen oder im Fernsehen kennenlernen. In besonders gedrängter Form aber läßt sich diese jahrtausendealte Geschichte nach Landkarten verfolgen. Wer glaubt, daß die Geographie nur etwas für Schulkinder und Fachwissenschaftler, daß sie trocken und langweilig sei, der irrt sich. Wenn man die Weltkarten aus den verschiedenen Jahrhunderten sammelt und den so erhaltenen Atlas Seite für Seite betrachtet, wenn man die politische Geographie in ihrer unablässigen Wandlung verfolgt, dann wird die trockene Materie packend. Man muß es nur verstehen, die Lebenslinien zu entziffern.

Vor 2000 Jahren widerspiegelte die Karte die Welt der Sklavenhalter. Fast über das ganze Westeuropa, den Mittleren Osten und Nordafrika erstreckte sich das riesige Römische Reich mit seinen eisernen Legionen, prunkliebenden Patriziern und zahllosen Sklaven. Weiter östlich lag noch ein Reich, das der Parther, die ebenfalls Sklavenhalter waren. Es dehnte sich über ganz Asien, vom Euphrat bis nach Indien und vom Kaspischen bis zum Roten Meer. Noch weiter östlich waren die Lande der Kaiser von China.

Der größte Teil Eurasiens war unter diese riesigen Staaten aufgeteilt; jeder von ihnen lebte von der Arbeit und dem Blute der Sklaven und bettelarmen Bauern, und jeder von ihnen glaubte, ewigen Bestand zu haben. Betrachten wir nun noch einige, spätere Weltkarten. Wir sehen, daß diese Reiche in tausend Stücke zerfielen oder sich in Todeskrämpfen wanden. Doch die Weltkarte wurde zu jenen Zeiten nicht durch das einfache Volk verändert, das die Felder bestellte, Gärten pflanzte und Städte baute, sondern durch Könige, Fürsten und Eroberungslüsterne Tyrannen.

Und nun die Karte, wie sie vor tausend Jahren aussah, die Karte der mittelalterlichen Feudalwelt. Ein neuer Riesenstaat, der Deutschland, einen Teil Frankreichs, Italiens, Böhmen, Polen, Dänemark und einen Teil Ungarns verschlungen hatte: das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“. An seiner Spitze standen Fürsten, die die Bauern Europas knechteten. Ihr irdischer Gebieter war der deutsche König und Kaiser Otto der Große, ihr von Gott eingesetzter Hirt der Papst. Die Fürsten

regierten, führten Kriege und praßten, und die Bauern, die den Boden bestellten, wurden — wenn sie unter den übermenschlichen Anstrengungen, den Abgaben an die Fürsten und den Schandtaten, die an ihnen begangen wurden, fast zusammenbrachen und aufbegehrten — gevierteilt oder bestenfalls geköpft.

Östlich des Reiches der deutschen Fürsten lag ein anderes, kleineres, aber nicht minder gottgefälliges: Byzanz, das den Balkan und Kleinasien erfaßte. Wer hätte es mit diesen Reichen aufnehmen können? Blättern wir in unserem Geschichtsatlas weiter: Das eine wie das andere Reich ist verschwunden, die Weltkarte ist abermals nicht wiederzuerkennen. Aber immer noch wird sie nicht von den Völkern verändert, sondern von Königen, Herzögen und Bischöfen.

Und nun die Karte von 1817, die der jungen kapitalistischen Welt. Das Reich Napoleons, das fast ganz Westeuropa umspannte, ist gerade gestürzt und zerstückelt worden. Der Eroberer im Dreispitz, der die Revolution in seinem eigenen Land endgültig abgewürgt hatte und glaubte, die ganze Welt zu seinen Füßen zu sehen, ist auf ein winziges Eiland im Atlantik verbannt. Europa steht noch im Rauch der Brände. Die neuen Grenzen werden von den Potentaten der gutsherrlich-bürgerlichen Staaten gezogen, die Napoleon gestürzt haben: vom russischen Zaren, vom österreichischen Kaiser, vom preußischen und vom englischen König. Die „Heilige Allianz“ der drei Monarchen rechnet darauf, die Erde bis in alle Ewigkeit in Botmäßigkeit zu halten. Es wächst die überhebliche, uner-sättliche Bourgeoisie Europas, die ein Jahrhundert später die Weltkarte mit Blut röten und die ganze Menschheit in zwei Weltkriege verstricken wird. Nun glaubt sie, allein die politische Karte zeichnen und umzeichnen zu dürfen.

Jenseits des Weltmeers sitzt ihre künftige Rivalin, die auch danach trachten wird, die Weltkarte umzumodeln: die amerikanische Bourgeoisie, die ihren eigenen Staat gegründet hat. Alles übrige auf Erden — in Asien, Afrika und Lateinamerika — ist entweder

schon von den bürgerlichen Staaten des Westens erobert oder wird morgen zu ihrer „Einflußsphäre“ gehören. Wohin man auch blickt, überall sieht man Anwärter darauf, über Reiche zu gebieten.

Das Volk, mit dessen Hände Arbeit die ganze Welt steht und fällt, hat noch immer kein Recht, über ihre Geschicke mitzuentcheiden. Es ernährt seine Herren, gibt auf Schlachtfeldern sein Leben hin, schafft unermessliche materielle und kulturelle Werte, aber an der Weltkarte darf es nicht rühren. Der Versuch der Französischen Revolution, das zu tun, ist vereitelt worden. Die Staaten gehören den Fabrikanten, den Bankiers, den Gutsherren, den Eroberern von Kolonien und ihren Politikern. Die weltpolitischen Verhältnisse, Krieg und Frieden und das Geschick der Länder — alles hängt davon ab, ob die bürgerlichen Staaten die strittigen Gebiete gütlich teilen oder übereinander herfallen werden.

So vergeht ein ganzes Jahrhundert: in Kriegen, Raubzügen, Börsenspekulationen der Reichen und in Not und Furcht der überwiegenden Mehrheit aller Erdenbewohner. Die Kolonialmagnaten Europas fahren fort, die Landkarten der Überseekontinente fieberhaft umzumodeln, Könige und Präsidenten rüsten weiter, intrigieren nach wie vor gegeneinander, Generale und Feldmarschälle drohen wie eh und je, und in der kapitalistischen Welt scheint alles seinen gewohnten Lauf zu nehmen. Im Marschtritt der Geschichte hört man aber schon neue Laute mitschwingen: Eine andere, unablässig erstarkende Triebkraft ist auf den Plan getreten. Die Reiche beginnen zu wanken, nur spüren es ihre Herrscher noch nicht.

Im Oktober 1917 brechen sich die Kräfte, die diese Bewegung ausgelöst haben, endlich auf der alten Weltkarte Bahn. Auf der neuen erscheinen die Umrisse des ersten sozialistischen Staates der Geschichte.

Die Weltkarte vor dem Oktober 1917. Die ganze Erde bis auf den letzten Quadratkilometer gehört kapitalistischen Staaten oder hängt von ihnen ab. Der größte Teil von ihr ist im Besitz von sechs Ländern, die zusammen über das Geschick der Menschheit bestimmen — England, Deutschland, Frankreich, Rußland, die USA und Japan. Außer kapitalistischen Ländern,

ihren Kolonien und Halbkolonien weist die Weltkarte keine Staaten auf.

England mit seinen 300 000 Quadratkilometern besitzt Länder mit insgesamt 32,7 Millionen Quadratkilometern. Seine Kolonialbesitzungen sind 109mal so groß wie dieses Land selbst und nehmen den vierten Teil der Erdoberfläche ein. In England leben 42 Millionen Menschen, in seinen Kolonien 368 Millionen. Auf jeden Engländer entfallen neun abhängige „Eingeborene“.

Wer mehr Kolonien hat, der ist stärker. Das Britische Reich ist das größte und reichste. Bis zum Oktober 1917 ist England, das einen großen Teil Asiens, Afrikas und Nordamerikas sowie ganz Australien geschluckt hat, der Staat Nr. 1. Wer sich seinem Willen nicht fügt, dem droht die allmächtige britische Marine und die raffinierte britische Politik des „Gleichgewichts der Kräfte“: die Taktik, Staaten mit Methode gegeneinander zu hetzen. In London glaubt man, England werde sich schon in den nächsten Jahrzehnten über die ganze Weltkarte erstrecken und ein neues Römisches Reich von ewigem Bestand sein. Frankreich mit seinen 500 000 Quadratkilometern hat Kolonien mit 11 Millionen Quadratkilometern, sie sind 22mal so groß wie Frankreich selbst. Deutschlands Kolonien sind 5mal, Portugals Kolonien 21mal, Hollands Kolonien 67mal und Belgiens Kolonien 80mal so groß wie die sogenannten Mutterländer. Das alles wird als selbstverständlich angesehen, die damalige kapitalistische Welt kann es sich gar nicht anders vorstellen. Nimmt man sämtliche Kolonialbesitzungen der kapitalistischen Mächte zusammen, so stellt man fest, daß 54,9 Prozent oder mehr als die Hälfte der Erde von diesen Mächten eroberte Gebiete sind.

530 Millionen Menschen — mehr als ein Drittel der ganzen Menschheit — sind der Freiheit und der staatlichen Unabhängigkeit beraubt. Ein wütender Kampf um eine Neuaufteilung der Weltkarte ist im Gange. Deutschland macht England die Hegemonie streitig. Japan rüstet zur Eroberung Ostasiens, die USA, die mit ihnen nicht Schritt gehalten hatten, fordern auf allen Kontinenten „offene Türen“, um selbst als erste durch sie einzudringen. Die kapitalistische Welt stürzt sich in den ersten globalen Krieg.

Ist diese Welt nun besser als die der Sklavenhalter oder Feudalherren, die wir auf den früheren Weltkarten gesehen haben? Nach dem Stand der Wirtschaft, Technik und Kultur ist sie ihr weit überlegen. Was aber die Schandtaten betrifft, die an Menschen begangen werden, ist sie kaum besser als die alte. Jedenfalls ist sie eine hoch wahnwitzigere Welt als die beiden früheren.

Obwohl die Menschheit schon auf eine jahrtausendealte Geschichte zu-

rückblickt und um den Preis unsäglich Leiden ein für allemal begriffen hat, wie man nicht leben soll, gelten Kriege auch in dieser Welt als etwas ebenso Naturgegebenes und Unabwendbares wie die Stürme auf dem Weltmeer oder die Überschwemmungen auf dem Festland. Alle kapitalistischen Großmächte suchen jahraus, jahrein neue Kriege vom Zaun zu brechen. Jede sucht die andere zu übervorteilen, an einer verwundbaren Stelle zu treffen und zu zerstückeln.

Im Oktober 1917 tobte in Europa schon das vierte Jahr ein grauenhafter Krieg, in dem nicht Zehntausende und auch nicht Hunderttausende von Menschen sinnlos den Tod fanden, wie das in den Kriegen der Fall war, die in der Welt der Sklavenhalter oder der Feudalherren geführt wurden, sondern Millionen. Es stellt sich heraus, daß die Wirtschaft und die Politik der bürgerlichen Gesellschaft fast automatisch zu einem wahnwitzigen Gemetzel führen. Die kapitalistische Welt ächzt. Sie weiß selbst nicht, wohin sie steuert.

So sah es auf der Welt vor dem 24. Oktober 1917 aus.

Der sozialistische Staat, der in Osteuropa am nächsten Tag entstand, war von Feinden umringt und nahm (laut Angaben für 1919) kaum ein Sechstel der Erde ein. Doch die im Oktober 1917 vollbrachte Umwälzung war für die Menschheitsgeschichte von viel größerer Tragweite, als das an der Veränderung der Weltkarte zu sehen war.

Wir blättern im Atlas und verweilen bei der Weltkarte 50 Jahre nach dieser Umwälzung.

Sie ähnelt keiner einzigen der früheren. Ein Blick genügt, um zu erkennen, daß sie von einer anderen Hand gezeichnet ist. Alles auf ihr ist anders als je, seit es auf Erden eine Geographie gibt.

Statt eines sozialistischen Staates vierzehn. Statt über zwei Erdteile erstreckt sich das sozialistische System heute über drei. Die sozialistischen Staaten sind von 21,7 auf 35 Millionen Quadratkilometer oder um drei Fünftel gewachsen, die Zahl ihrer Einwohner ist von 138 Millionen auf 1 Milliarde, also auf mehr als das Siebenfache gestiegen. Über ein Viertel der Erde und über ein Drittel ihrer Bewohner gehören jetzt zum sozialistischen System.

Derart grandiose Wandlungen in so kurzer Zeit hat es früher nie gegeben. Staaten erlebten ihren Auf- und Abstieg, Reiche entstanden und stürzten zusammen, der eine oder der andere Kontinent war einem Überfall ausgesetzt. Aber das, was sich in unserem Zeitalter ereignet hat, war noch nie da.

Warum, ist klar. Dieses Mal haben ja nicht Könige und Kaiser, nicht Eroberer und Pfeffersäcke die Weltkarte umgezeichnet. Dieses Mal waren es die Völker, die Menschen, die für eine neue Gesellschaftsordnung gekämpft haben.

Das begann am 25. Oktober 1917. Wenn jemand an diesem Tag einem bürgerlichen Politiker, mochte er auch noch so klug und weitblickend sein, gesagt hätte, daß den Nachfahren und Gesinnungsgenossen derer, die in Petrograd den Winterpalast stürmten, in 50 Jahren der vierte Teil der Welt gehören würde, so hätte er sich nicht geärgert, sondern nur gelacht. Nun hat aber ein Mann mit Namen Lenin in der Welt mehr verändert als früher sämtliche Herrscher in Hermelinmänteln und sämtliche Feldherren mit goldenen Schulterstücken zusammengenommen.

Betrachten wir einmal das, was unsere Karte aussagt, von einem anderen Gesichtspunkt! Nehmen wir als Maßstab nicht Quadratkilometer oder Bevölkerungszahlen, sondern wirtschaftliche Größen. Wichtig ist ja nicht allein die Zahl der Menschen und der Umfang des Gebiets, in dem sie leben, sondern auch, wieviel sie produzieren. In Nachschlagewerken lesen wir: Vor 50 Jahren entfielen auf den ersten sozialistischen Staat kaum 3 Prozent der industriellen Weltproduktion. Jetzt entfallen auf das sozialistische System etwa 40 Prozent. Sein wirtschaftlicher Anteil ist noch größer als der seiner Fläche und seiner Bevölkerungszahl.

Die sozialistische Produktion nimmt auch weiter schneller als die kapitalistische zu. Beim Stahlausstoß z. B. stand die Sowjetunion im Jahre 1966 nur noch um 28 Millionen Tonnen hinter den USA zurück. (1950 waren es noch 63 Millionen). Zwischen 1937 und 1966 nahm die industrielle Produktion der sozialistischen Länder fast auf das Zehnfache, die der kapitalistischen Länder dagegen auf das 3,7fache zu. Nackte Zahlen, aber aus ihnen hört man den Donner der Geschichte heraus. Noch ein Jahrzehnt, und das Kräfteverhältnis in der Weltwirtschaft wird, selbst wenn man vom heutigen Tempo ausgeht, völlig anders sein.

Das ist die erste Umwälzung, die die Welt zu Lebzeiten unserer Generation erschüttert hat. Und hier die zweite, die sich ebenso deutlich auf der Weltkarte abzeichnet.

Ist die sozialistische Welt in diesem Zeitraum in beispiellosem Tempo gewachsen, so ist die kapitalistische Welt noch schneller zusammengeschrunpft, und nicht allein wegen der erwähnten Gebiete. Die entwickelten kapitalistischen Staaten haben heute kaum noch ein Drittel des Territoriums, das sie vor 50 Jahren besaßen. Ihnen gehören höchstens noch 23,4 Prozent der Erdoberfläche. Sie haben in diesem Zeit-

raum rund 70 Millionen Quadratkilometer verloren, also in den 50 Jahren durchschnittlich 1,4 Millionen im Jahr. Mit anderen Worten: Sie haben jedes Jahr ein Gebiet eingebüßt, das etwa so umfangreich ist wie Großbritannien, Frankreich, Westdeutschland, Italien und Portugal zusammen.

England allein, einst der Staat Nr. 1, hat von den 35 Millionen Quadratkilometer Kolonial- und Treuhandgebieten, die es nach dem ersten Weltkrieg besaß, 33 Millionen verloren. Sämtliche kapitalistischen Staaten zusammen haben von ihren 60,7 Millionen Quadratkilometern Kolonialbesitzungen 54,6 Millionen eingebüßt. Das ist ungefähr soviel wie die Fläche ganz Europas und Asiens zusammen. So stark ist die kapitalistische Welt eingeschrumpft.

Anstelle der Kolonien und Halbkolonien sieht man jetzt auf der Weltkarte über 70 neue souveräne Staaten mit mehr als anderthalb Milliarden Einwohnern. Die Kolonialbesitzungen machen kaum noch ein Zweiundzwanzigstel der Erdoberfläche aus. Die meisten von ihnen nehmen sich auf der Karte wie kleine Inseln aus. Noch nicht befreit ist ein großer Teil Afrikas: im Süden und im Herzen dieses Kontinents bestehen die letzten großen Kolonialbastionen und bedrohen die Völker: Rhodesien, Angola, Moçambique und Südafrika, unterstützt von den Rassisten der Südafrikanischen Republik. Aber der

Historiker fragt bei einem Rückblick auf das letzte halbe Jahrhundert, wie lange sich diese Bastionen noch halten werden.

Die Große Sozialistische Revolution war für die kapitalistische Welt ein überwältigendes Ereignis. Die große nationale Befreiungsrevolution hat sie genötigt, alle Werte abermals einer Umwertung zu unterziehen. Völker, von denen man im Westen jahrhundertlang behauptete, daß sie unfähig seien, politisch zu denken, sich selbst zu verwalten und für sich einzustehen, daß sie nur zu Schwerarbeit, und auch das nur unter der sausen Peitsche weißer Aufseher, taugten, schufen in kürzester Zeit eigene Staaten, schlugen Angriffe der Imperialisten ab und treten als Gleichberechtigte in die Arena der Weltpolitik.

Sie fürchten den „weißen Mann“ nicht mehr, umgekehrt, sie nötigen den kapitalistischen Staaten des Westens immer wieder Zugeständnisse ab. Auf der Weltkarte sieht man bereits einen so einflußreichen und mächtigen neuen Staat wie Indien. Und es kann — auch in geschichtlichen Terminen gerechnet — schon morgen geschehen, daß an die weltpolitische Rampe noch andere Völker treten, die sich befreit oder ihre Unabhängigkeit konsolidiert haben, sei es in Afrika, im Nahen Osten oder in Lateinamerika.

Das sieht jetzt fast jeder. Ihren stärksten Anstoß erhielt die nationale Befreiungsrevolution jedoch vor 50 Jahren von der sozialistischen Revolution zu einer Zeit, als der bloße Gedanke an Freiheit der Kolonialvölker den kapitalistischen Politikern lächerlich und phantastisch vorkam. Wenn jetzt die Weltkarte von 70 frei gewordenen Völkern umgezeichnet worden ist, so hat ihnen den Weg dazu der Mann mit Namen Lenin geebnet.

Blättern wir noch einmal im Atlas, und rekapitulieren wir kurz die Geschichte, die uns die trockene politische Geographie erzählt hat! Übrigens haben wir eine „geographische“ Errungenschaft des Sozialismus unerwähnt gelassen, eine Errungenschaft, die die gewöhnliche Weltkarte allerdings nicht verrät. Dank dem ersten sozialistischen Staat sind zum ersten Male die Grenzen der Erde selbst ausgedehnt und Routen ins All, bis hinauf zur Venus, gebahnt worden.

Was zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution ein anderer, vielleicht noch ungeborener Verfasser erzählen wird, das wissen wir heute nicht. Eins aber ist uns klar: Über das Geschick der Staaten haben in unserer Epoche die Völker allein zu entscheiden. Sie und nur sie sind berufen, künftig die Weltkarte zu zeichnen.

Im antiimperialistischen Friedenskampfe

Nikolai FEDORENKO
Ständiger Vertreter
der UdSSR bei der UNO

Jede Epoche hat ihr politisches Klima, ihre weltweit wirkenden seismischen Stöße. Wir denken heute an all das Wertvolle zurück, das unser Volk bereits in den ersten Jahren des Werdegangs der neuen Gesellschaft geschaffen hat. Millionen Menschen waren von dem Bestreben erfaßt, die kommenden Generationen vor den Schrecken eines Krieges zu bewahren, und das hielt sie zum Handeln an. Es begann in den Spätherbsttagen von 1917, in denen der II. Allrussische Sowjetkongreß, wenige Stunden nach dem Sturz der bürgerlichen Provisorischen Regierung, für Lenins Dekret über den Frieden stimmte.

So gab die neue Gesellschaft sofort ihr Bestreben kund, sich mit aller Macht für den Frieden einzusetzen. Die Sowjetmacht beschränkte sich nicht darauf, die heute Völkerrechtsnormen darstellenden Prinzipien der Gleichberechtigung und Souveränität der Nationen, der territorialen Integrität und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Staaten zu proklamieren; sie ging auch unverzüglich daran, sie in die Tat umzusetzen. Man kann sagen, daß die Geschichte der internationalen Beziehungen vom Oktober 1917 an im Zeichen des wachsenden Ansehens und Einflusses der Leninschen Diplomatie steht.

Die ungeheuerlichen Kataklismen, die die Menschheit heimsuchten und im ersten Weltkrieg ihren Höhepunkt erreichten, konnten den Eindruck erwecken, daß die Zivilisation am Rande der Katastrophe stehe. Es schien keinen Ausweg zu geben aus dem verwünschten Kreis des Elends, der Unterdrückung und der blutigen Kriege, in denen Millionen Menschen zugrunde gingen.

Durch die Große Sozialistische Oktoberrevolution wurde dieser Kreis zerrissen. Das Dekret über den Frieden ächtete Eroberungen und Annexionen fremder Gebiete. Es erklärte den Anschluß kleiner oder schwacher Völkerschaften an große oder starke Staaten für eine Schmach, unabhängig davon, wie entwickelt oder rückständig die zum Anschluß gezwungene oder gewaltsam in den Grenzen eines Staates festgehaltene Bevölkerung sein mag, auch unabhängig davon, ob dabei von Europa oder von fernen Ländern in Übersee die Rede ist.

Als die Leninsche Außenpolitik in Aktion trat, bedeutete das einen qualitativen Sprung vorwärts in der Diplomatie.

Es genügt daran zu erinnern, daß der Krieg jahrhundertlang als die Fortsetzung der Diplomatie, nur mit anderen Mitteln, galt. Die außen-

politischen Ziele der Staaten der Ausbeuterordnung sind so beschaffen, daß ihre Realisierung nicht so sehr Verhandlungen und andere diplomatische Mittel erforderte, wie vielmehr Gewaltanwendung, d. h. Krieg. Die Diplomaten wurden, wie sich der englische Politiker Harold Nicolson einmal ausdrückte, oft nur als „Anhängsel der adligen Militärkaste“ betrachtet.

Als der Sowjetstaat entstand und seine außenpolitische Tätigkeit aufnahm, trat eine neue Diplomatie mit grundsätzlich neuem Inhalt und neuen Zielsetzungen auf den Plan. Der sozialistische Staat stellt seiner Diplomatie Aufgaben, die sich aus dem Wesen des Sozialismus selbst ergeben: den Frieden zu gewährleisten, eine auf Gleichberechtigung und gegenseitigem Nutzen beruhende Zusammenarbeit unter den Ländern anzubahnen, den im Freiheits- und Unabhängigkeitskampf stehenden Völkern zu helfen und den aggressiven Kräften des Imperialismus Abfuhr zu erteilen. Das Sowjetland erklärte jeden Annexionskrieg zu einem Verbrechen.

Nichts konnte die Ausbreitung der friedliebenden und fortschrittlichen Ideen der sowjetischen Außenpolitik verhindern. Unter ihrem Einfluß begann sich die Welt zu verändern. Die Völker ganzer Kontinente erhoben sich zum Kampf um die Freiheit.

Lenin formulierte bereits in der Frühzeit der Sowjetmacht die grundlegenden außenpolitischen Prinzipien unseres Landes, darunter das Prinzip der friedlichen Koexistenz der Staaten, die verschiedenen sozialökonomischen Systemen angehören. Die fünfzigjährige Erfahrung hat gezeigt, mit welchem Weitblick und welcher Weisheit er das tat. Lenin wies darauf hin, daß unter den schwierigen Verhältnissen, in die sich die Sowjetrepublik in den ersten Monaten nach der Oktoberrevolution gestellt sah, die Sowjetdiplomatie davon ausgehen müsse, „wie man am sichersten und besten der sozialistischen Revolution die Möglichkeit geben kann, sich zu festigen oder sich wenigstens in einem Lande so lange zu halten, bis andere Länder sich anschließen werden“.

Die Geschichte hat Lenin recht gegeben. Der Umstand, daß die sozialistische Revolution — nicht zuletzt dank dem Wirken der Sowjetdiplomatie — in unserem Lande festen Fuß faßte, machte die Sowjetunion zum Bollwerk des Fortschritts der Menschheit, schuf dem Weltsozialismus eine sichere Ausgangsbasis. Heute, da das sozialistische Weltsystem besteht, tritt die Richtigkeit der Leninschen Diplomatie beson-

aux lecteurs de TEMPS NOUVEUX
avec les vœux ardents
de
10 octobre 67



Den Lesern der Neuen Zeit mit herzlichen Glückwünschen

Jean Effel (Frankreich)

ders prägnant hervor, ist ihr Einfluß auf den Lauf der internationalen Ereignisse besonders groß.

Für manche Vertreter der alten Welt ist es heute noch ein Rätsel, worauf die Erfolge der Diplomatie des Sowjetstaates in diesen 50 Jahren zurückzuführen sind. Aber wer die internationale Politik als die „Kunst des Möglichen“, als ein „Spiel der Kräfte“ oder als das „Gebiet der Schalkheit“ betrachtet, kann natürlich nicht begreifen, worum es sich da handelt. Um das ganz zu erkennen, muß man sich darüber klar sein, daß die sozialistische Diplomatie eine wissenschaftliche Diplomatie ist.

Georgi Tschitscherin schrieb 1923:

„Die Methoden der Sowjetdiplomatie unterscheiden sich aufs stärkste von denen der alten Diplomatie und darum der Diplomatie der anderen Länder. Sie wirkt mit Hilfe einer marxistischen Analyse des historischen Prozesses und sucht deswegen nach den grundlegenden, tief verborgenen Entwicklungstendenzen der politischen und ökonomischen Gegenwartsbeziehungen. Sie ist bemüht, hinter den konkreten Tagesbeziehungen die wichtigsten Triebkräfte des Gegenwartsgeschehens zu erblicken, um ihre Tätigkeit der fortschreitenden Bewegung dieser Triebkräfte anzupassen.“

Die Stärke der sozialistischen Diplomatie besteht darin, daß sie mit dem Rüstzeug der marxistisch-leninistischen Wissenschaft gewappnet ist. Aus der Schatzkammer des Marxismus-Leninismus schöpft sie nicht nur die Kenntnis der allgemeinen Entwicklungsgesetze, sondern auch die Fähigkeit, sich, auf diese gestützt, in den kompliziertesten internationalen Situationen richtig zu orientieren. Die Berücksichtigung der konkreten Gegebenheiten gewährleistet im Verein mit dem Wissen um die allgemeine Richtung der historischen Entwicklung den Wirklichkeitssinn der Diplomatie des Sozialismus, ihren Reichtum an Initiative und ihre Wirksamkeit.

Und noch ein wichtiger Zug der Sowjetdiplomatie. Erforscher der Theorie und Praxis der bürgerlichen Diplomatie bezeichnen diese ständig als ein unsauberes Geschäft. So stellte der bereits erwähnte H. Nicolson fest, daß „die Diplomatie die menschliche Habgier und Stupidität eher fördert, als daß sie sie zügeln würde“. In der Tat: Ist von der Diplomatie der Ausbeutergesellschaft die Rede, so könnte man meinen, daß heute noch die Weisung gilt, die der französische König Ludwig XI. im Jahre 1480 seinen Botschaftern für die Verhandlungen mit den Vertretern des deutschen Kaisers Maximilian gab: „Sie lügen euch an. Gut! Lügt noch mehr!“

Heute wird sich natürlich kein Außenminister eines bürgerlichen Landes in einer Instruktion für seine diplomatischen Vertreter so drastisch ausdrücken. Die Zeiten haben sich geändert. Aber immer noch sind die herrschenden Kreise der imperialistischen Mächte bestrebt, die wahren Ziele ihrer diplomatischen Tätigkeit zu verschleiern, ihre Verhandlungspartner zu

überlisten, ihrer aggressiven Raubpolitik das Mäntelchen der Wohlanständigkeit umzuhängen.

Lug, Trug und Tarnung sind der Diplomatie des Sozialismus organisch fremd. Ihre unabdingbaren Wesenszüge sind Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Lenin schrieb: „Diese alte Welt hat ihre alte Diplomatie, die nicht glauben kann, daß es möglich ist, offen und ehrlich zu sprechen.“ Schon der Umstand, daß die Diplomatie des Sowjetstaates offen und ehrlich spricht, bringt die Politiker und Diplomaten der alten Welt in Verwirrung.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution hat der Diplomatie der Ausbeuterklassen, ihren Zielen und Methoden einen wuchtigen Schlag versetzt. Mit dem Sowjetstaat zog in der internationalen Arena eine Macht ein, gegen die mit solchen Methoden nichts auszurichten ist. Es ist überhaupt schwer geworden, sie anzuwenden. Das Aufkommen der neuen, sozialistischen Diplomatie, die den Werktätigen dient, hat die Möglichkeiten der Diplomatie des Imperialismus eingeschränkt, zu intrigieren, zu betrügen, die Völker zu entzweien und sie gegeneinander aufzuhetzen.

Nach der Zerschlagung der imperialistischen Interventen betrat die Sowjetdiplomatie festen Fußes das internationale Wirkungsfeld, und ihre Stimme fand in allen Ländern Anklang. Genua, Rapallo, Den Haag — man könnte nicht wenig Ruhmesblätter aus der Geschichte ihrer ersten Jahre nennen. Das Hauptanliegen der sowjetischen Diplomatie war es damals, eine kollektive Zurückweisung des Aggressors zu organisieren und militärischen Abenteuern den Weg zu verlegen. Zu jener denkwürdigen Zeit nahmen so berühmte Diplomaten der Leninschen Schule wie Georgi Tschitscherin, Maxim Litwinow oder Wacław Worowski hervorragenden Anteil am schwierigen Kampf für Frieden und friedliche Koexistenz, für kollektive Sicherheit und Abrüstung, gegen die imperialistische Aggression.

Die herrschenden Kreise der Westmächte glaubten jedoch, die Aggression gegen den Osten hin „kanalisieren“, Hitlerdeutschland und das faschistische Italien gegen die Sowjetunion in Marsch setzen und den sozialistischen Arbeiter- und Bauern-Staat mit den Händen dieser Mächte niederringen zu können.

Die Sowjetdiplomatie enthüllte die Ränke der Imperialisten und machte die Westmächte zugleich unmißverständlich darauf aufmerksam, daß außenpolitische Schritte wie das Münchner Komplott, die „Nichteinmischung“ in Spanien, die wohlwollende Duldung der italienischen Aggression in Äthiopien und schließlich die ganze „Befriedungs“politik ihnen selbst zum Verhängnis werden mußten. Diejenigen, die den faschistischen Aggressor vorwärtstrieben, wurden seine ersten Opfer. Den Völkern Europas drohte die Gefahr der völligen Versklavung und Vernichtung, und nur die heroischen Anstrengungen des Sowjetvolkes retteten die Welt vor der faschistischen Pest. Das Zustandekommen

der Antihitlerkoalition, die die Zerschmetterung des Faschismus zu Ende führte, zeigt deutlich, wie positiv der Einfluß der Sowjetdiplomatie auf den Ablauf des Weltgeschehens ist.

Und als die Vertreter der Völker, auf deren Schultern die Hauptlast des zweiten Weltkriegs geruht hatte, im Jahre 1944 in Dumbarton Oaks die Organisation der Vereinten Nationen gründeten, war das gleichfalls in hohem Maße der Initiative und den Bemühungen der sowjetischen Diplomatie zu verdanken. Die Sowjetdelegation, an deren Spitze Andrej Gromyko stand, setzte sich nachdrücklich dafür ein, der UNO eine Charta zu geben, durch die sie zu einem wirksamen Werkzeug zur Verteidigung des Friedens werden konnte.

Die Tatsache der Gründung der UNO bedeutete an sich die weltweite Anerkennung und die Durchsetzung des Prinzips der friedlichen Koexistenz der Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung.

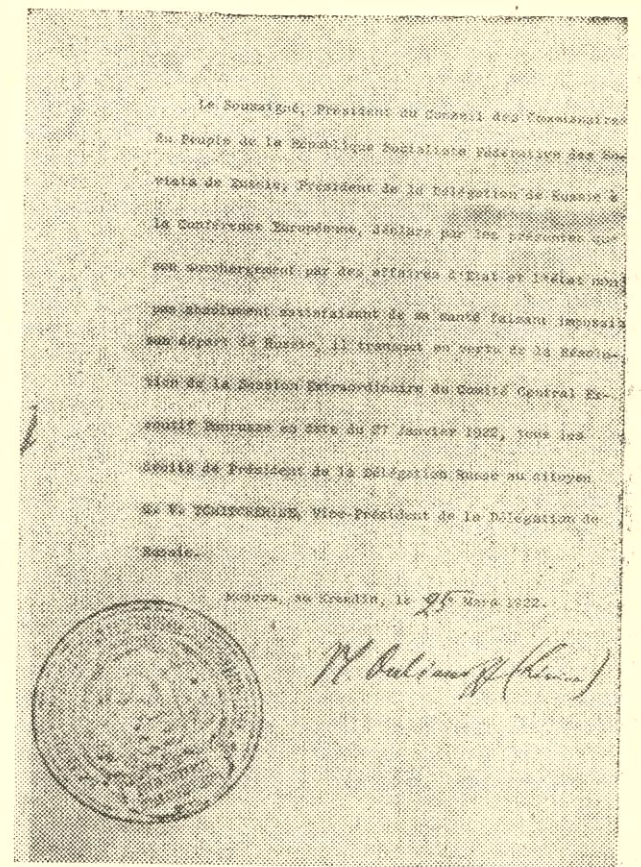
Wir freuen uns, feststellen zu können, daß sich die Lage in den Vereinten Nationen in den letzten Jahren rasch geändert hat. In dieser Organisation erstarken die Kräfte, die gegen die Gefahr eines neuen Krieges, gegen Aggression und Imperialismus, gegen den Kolonialismus in allen seinen Formen und Erscheinungen kämpfen. Die Sowjetdiplomatie tut alles, damit die UNO den großen Aufgaben gerecht wird, zu deren Lösung sie gegründet wurde.

Unter Wahrnehmung ihrer Sonderrechte als ständiges Mitglied des Sicherheitsrates kämpft die Sowjetunion unentwegt für den Frieden, gegen die Gefahr eines neuen Krieges, gegen die Aggression. Sie setzt sich von jeher für die Interessen der jungen Entwicklungsländer ein. Sie hat einen großen Beitrag zur Arbeit aller anderen UNO-Organen, so der Ausschüsse und Kommissionen für politische, wirtschaftliche, soziale und juristische Fragen, geleistet.

Aber jedes gute Werk hat seine Widersacher. Es gibt auch in der UNO Kräfte, die für bewaffnete Expeditionen, für die Aufstellung von Gendarmerieverbänden sind. Sie bieten bereitwillig ihre Millionen, ihre Heereskontingente und Generale an, damit sie mit jedem Volk kurzen Prozeß machen, das sich zum Kampf für seine nationale und soziale Befreiung erhebt.

Andere wieder glauben, durch Kontemplation, durch eine Aussöhnung der konträren Prinzipien zur Weltharmonie zu gelangen. Sie kümmern sich nicht um ein Schadenfeuer, solange es nicht an ihrem, sondern am anderen Ufer lodert. Ihre Weisheit ist das Schweigen. Es werde sich schon alles finden, erklären sie in müder Resignation.

Der Sowjetdiplomatie sind solche Züge fremd. Die sowjetischen Menschen, die im schwersten aller Kriege gesiegt haben, sind bereit, alles zu tun, um die Gefahr einer neuen Kriegskatastrophe zu bannen. Diesem Zweck gilt das ganze Wirken der Sowjetdiplomatie, gelten die unermüdlichen Bemühungen der sowjetischen Delegation in der UNO.



Das Mandat G. W. Tschitscherins als Leiter der Delegation der RSFSR zur Konferenz von Genua mit Lenins Unterschrift.

Auf Antrag des Sowjetstaates hat die UNO die historische Deklaration über die Gewährung der Unabhängigkeit an die Kolonialländer und -völker angenommen. Auf Initiative der UdSSR wurde die Resolution über die Notwendigkeit der allgemeinen und vollständigen Abrüstung beschlossen. Auf Vorschlag der Sowjetunion ist die Deklaration über die Unzulässigkeit einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Staaten bestätigt worden. Für den Nichteinsatz von Kernwaffen kämpft die Sowjetunion von dem Augenblick an, in dem diese barbarischen Vernichtungsmittel das Licht der Welt erblickten. Vor sechs Jahren hat sie die Vollversammlung in einer besonderen Deklaration geächtet. Jetzt schlägt die Sowjetunion vor, einen neuen Schritt zu tun: eine Konvention über das Verbot des Kernwaffeneinsatzes abzuschließen.

Die Aggression gegen das vietnamesische Volk hat die internationale Lage außerordentlich kompliziert. Sie bremst die Entscheidung wichtigster internationaler Probleme und stellt heute die größte Bedrohung des Friedens dar. Mag das Vietnamproblem auch nicht auf der Tagesordnung der 22. Vollversammlung stehen, so beherrscht es doch die Diskussionsbeiträge der Vertreter vieler Länder in der UNO. Die Zahl der Staaten, die die amerikanische Aggression in Vietnam verurteilen, ist beträchtlich gewachsen.

Jedes Jahr tritt die Vollversammlung zusammen, um die wichtigsten Fragen der Gewährleistung des Weltfriedens und der Sicherheit, der Abrüstung und der Abschaffung der Überreste des Kolonialsystems zu erörtern, um zur Festigung der Unabhängigkeit und der Wirtschaft der Entwicklungsstaaten, zum Ausbau der internationalen Zusammenarbeit auf den verschiedensten Gebieten beizutragen, und stets sucht die Sowjetdiplomatie die Annahme von Beschlüssen zu fördern, die dem Frieden und Fortschritt dienen und im Interesse aller Völker liegen.

In den verflossenen 50 Jahren hat sich die Welt von Grund aus verändert. Heute besteht das sozialistische Weltsystem. Das System der kolonialen Unterjochung der Völker durch den Imperialismus ist zusammengebrochen. Die Länder, die politische Unabhängigkeit erlangt haben, bemühen sich nun darum, auch wirtschaftlich selbständig zu werden. Die imperialistische Herrschaftssphäre ist stark eingeschrumpft.

Das Tätigkeitsgebiet der sowjetischen Diplomatie hat sich unter den jetzigen Verhältnissen erweitert, der Kreis ihrer Aufgaben und Funktionen ist größer geworden, die internationalen Verbindungen unseres Landes haben sich ausgedehnt.

Von den Grundsätzen geleitet, die die Kommunistische Partei der Sowjetunion ausgearbeitet hat, stellt sich die sowjetische Diplomatie im Bereich der internationalen Beziehungen folgende Hauptaufgaben: zusammen mit den anderen sozialistischen Ländern günstige internationale Bedingungen für die Errichtung des Sozialismus und Kommunismus zu sichern; die Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Länder, ihre Freundschaft und Brüderlichkeit zu festigen; die nationale Befreiungsbewegung zu unterstützen und mit den jungen Entwicklungsstaaten auf allen Gebieten zusammenzuarbeiten; konsequent den Grundsatz der friedlichen Koexistenz der Staaten unterschiedlichen sozialen Systems zu verteidigen, den aggressiven Kräften des Imperialismus entschlossen Abfuhr zu erteilen und die Menschheit vor einem neuen Weltkrieg zu bewahren.

Dem Willen des Sowjetvolkes getreu, wendet sich unsere Diplomatie gegen jegliche Eroberungskriege, darunter auch gegen Kriege unter kapitalistischen Staaten, gegen lokale Kriege, die auf die Abwürgung von Volksbefreiungsbewegungen abzielen. Zugleich betrachten wir es als unsere Pflicht, den heiligen Kampf der unterdrückten Völker, ihre gerechten Freiheitskriege gegen den Imperialismus zu unterstützen.

Zwischen uns und den Ländern, die nach dem zweiten Weltkrieg den Weg des Sozialismus eingeschlagen haben, bestehen brüderliche Beziehungen, die auf den Prinzipien des proletarischen Internationalismus beruhen. Wir erweitern unsere auf Gleichberechtigung fußenden Beziehungen zu den Staaten, die das Joch des Kolonialismus abgeschüttelt haben und ein

neues Leben aufbauen. Wir unterhalten für alle Partner nützliche Beziehungen zu vielen kapitalistischen Ländern, deren führende Politiker die Wichtigkeit der internationalen Zusammenarbeit mit den Ländern des anderen sozialen Systems erkannt haben.

Die ersten Diplomaten der Leninschen Schule sind durch eine neue Generation von Mitarbeitern des sowjetischen diplomatischen Dienstes abgelöst worden. Auch diese streben danach, ihrem Lande die günstigsten Verhältnisse für den Aufbau des Kommunismus zu sichern, sind der Sache des Friedens und des Fortschritts ergeben und durchdrungen von dem Gefühl der internationalen Solidarität mit den Werktätigen der ganzen Welt. Gute Zusammenarbeit unter allen Staaten, ob groß oder klein, wie immer ihre Gesellschaftssysteme beschaffen sein mögen, Ausbau einer freundschaftlichen, für alle Teile nützlichen Zusammenarbeit in Wirtschaft, Handel und Kultur — das ist der Geist, der die Tätigkeit der sowjetischen Diplomaten durchdringt.

Die sowjetische Diplomatie wahrt die Gebote Lenins. Ihre Stärke besteht darin, daß sie die Lebensprozesse ihrer Zeit widerspiegelt, daß sie der Sache des Friedens und des Fortschritts der Menschheit dient.



Frieden ist ein Menschenrecht.

Plakat von Packard (USA)

Die Kommunisten

Fjodor BURLAZKI

Immer, wenn ich an die Entstehungsgeschichte des modernen Kommunismus denke, ersteht vor mir eine alte Fotografie die viele Künstler zu Gemälden angeregt hat.

Ein kleiner Sitzungssaal, in das matte Licht von ein paar Glühbirnen getaucht, das sich durch Schwaden von Tabakrauch hindurchkämpfen muß. Zwanglos gruppiert, in natürlicher Haltung, füllen längst keine hundert Männer und Frauen von höchst unterschiedlichem Äußeren den Raum: lebhaft Italiener und zurückhaltende Finnen, impulsive Franzosen und Deutsche mit gemessenen Bewegungen, Polen, Bulgaren, Russen... An dem kleinen Pult auf der Bühne ein Redner. Die energische Geste zeigt, daß er mit innerer Erregung, stürmisch und eindringlich spricht.

Die Blicke der meisten sind jedoch nicht auf ihn gerichtet. Auf den Stufen zu Füßen des Pults kauert ein Mann in einer nicht sehr bequemen, aber vorzüglich in diese ungewohnte Atmosphäre passenden Haltung und schreibt etwas mit fliegender Schrift auf einzelne Blätter: Lenin auf einem Kongreß der Komintern.

Es war im Jahre 1921. Sowjetrußland führte noch den harten Kampf für sein Recht auf ein neues Leben. Erschüttert durch das Weltgemetzel, längst ohne Glauben an die Ideale der Wahrheit und der Gerechtigkeit, von dem widerlichen Triumph der Sieger ebenso angeekelt wie von dem verspäteten Bedauern der Besiegten, verwirrt durch die salbungsvoll-süßlichen Versprechungen Wilsons, die frechen Forderungen Clemenceaus und das dumpfe Grollen der zu Boden geworfenen deutschen Militaristen, verfolgte die Welt staunend die Vorgänge im fernen Rußland.

Revolution? Bolschewiki? Komintern? Lenin? Du lieber Gott, worauf hoffen diese Leute eigentlich? Selbst wenn ihnen das Unvorstellbare gelingen, wenn sie sich für einige Zeit in Rußland durchsetzen sollten — wie könnten sie darauf hoffen, von den anderen Völkern unterstützt zu werden? So das offizielle Europa. Es wollte ihm einfach nicht in den Kopf, daß das Flämmchen, das im Oktober 1917 im weiten Rußland aufgezündet war, einst andere Länder erfassen und zu einem Riesenseuer werden könnte, das die Grundpfeiler, die doch von Ewigkeit zu sein schienen, zum Zerschmelzen bringen würde.

Und die Fotografie von einer der Kominternsitzungen schien das zu bestätigen. Sie zeigte keine begeisterte Menge, keine Umzüge, keine schimmernden Uniformen, nichts, was an Macht und Stärke denken ließe. Die ganze Atmosphäre schlicht, fast alltäglich. Wirklich alltäglich? Bei näherer Betrachtung zeigt sich das dem flüchtigen Blick verborgene: Den Saal füllt gleichsam die Atmosphäre eines leidenschaftlichen Impetus, eines unerschütterlichen Glaubens, eine Atmosphäre unbeugsamen Willens und felsenfester Überzeugung. Und ist die Zahl der Versammelten auch nicht groß, so ist doch zu erkennen, daß sie alle geeint sind durch das gleiche Streben. Daher der unvergeßliche Eindruck, den das ganze Bild macht. Ja, wir sehen den Stab, das Zentrum, das Gehirn der Revolution, der es beschieden war, die Welt zu erschüttern.

Doch warum Rußland?

War es denn denkbar — fragten zu jener Zeit viele Europäer —, daß ein Land, das jahrhundertlang als rückständig und unentwickelt betrachtet wurde, dessen Sinnbild der

Bastischuh war, wo eine demütige Masse der brutalen Willkür der Zaren ausgeliefert war, ein verwahrlostes, unerschlossenes Land mit Schneefeldern ohne Ende und den furchterregenden sibirischen Frösten — daß ein solches Land der Welt neue Ideen künden könnte?

Daß dieses Rußland es sich einfallen ließ, das zivilisierte Europa belehren zu wollen? Ein Volk, das erst ein halbes Jahrhundert zuvor die Ketten der Leibeigenschaft abgeworfen hatte, wollte das Vorbild einer neuen Gesellschaft schaffen, obwohl keine der großen europäischen Revolutionen den Weg zu ihr hatte bahnen können! Nein, das war unglaublich, undenkbar, unmöglich...

Es ist heute fast banal, sich auf die Eindrücke des großen englischen utopischen Sozialreformers Herbert Wells zu berufen, aber es ist nun einmal Tatsache, daß er es trotz seiner reichen Phantasie auch nach seinem Besuch in Rußland, nach seinem Besuch bei Lenin nicht vermochte, mit seinem sonst so aufnahmefähigen Geist die Größe der russischen Revolution zu erfassen. Nicht er allein sah zu jener Zeit in Rußland vor allem das Dunkel; so erging es Hunderten anderen, wie demokratisch, liberal und auf ihre Weise fortschrittlich sie auch sein mochten. Ja, sie täuschten, irrten sich. Nicht etwa, weil sie nicht klug genug gewesen wären. Und nicht etwa, weil „man Antlitz gegen Antlitz das Antlitz nicht erkennt“, weil „Großes nur von Weitem wirklich sichtbar“.

Ihr Irrtum rührte daher, daß sie an eine ungewohnte, grandiose, sich nicht in den Rahmen der hergebrachten Vorstellungen fügende Erscheinung das gewohnte Maß zu legen suchten. Diese Erscheinung war die proletarische, sozialistische Revolution. Sie pflügte das gewaltige Feld der Gesellschaft um, bewirkte einen jähen Umbruch ihrer Struktur, setzte andere Begriffe für den Sinn des Lebens und gestaltete es um.

Nein, es war kein Zufall, daß Rußland zum Bahnbrecher der sozialen Umgliederung der Menschheit wurde. Die Geschichte lehrt, daß jede folgende, wirklich große und radikale Revolution auf den Schultern ihrer Vorgängerinnen steht.

Die französische Revolution vom Ende des 18. Jahrhunderts verdiente den Namen die Große, weil sie das Werk ihrer Vorläuferin, der englischen Revolution, fortsetzte und ihr gegenüber einen gewaltigen Fortschritt bedeutete, obwohl die französische Gesellschaft zu jener Zeit rückständiger war als die englische.

Die Oktoberrevolution war unvergleichlich tiefschürfender, unermesslich bedeutender als alle Revolutionen der vorausgegangenen menschlichen Geschichte, sowohl was die Masse der in sie einbezogenen Menschen anging, als auch nach der Radikalität ihrer führenden Kräfte und der Gründlichkeit der sozialen Umbildungen. Sie stand nicht abseits von der Heerstraße der revolutionären Bewegungen der Vergangenheit, sondern stützte sich fest auf ihre Errungenschaften und wußte die Lehren aus ihren Niederlagen und Fehlschlägen zu ziehen. Der Petrograder Sowjet war der unmittelbare Erfolger der Pariser Kommune. Und als die III. Internationale den Namen Kommunistische erhielt, geschah dies gleichfalls in unmittelbarer Anlehnung an die Traditionen des 19. Jahrhunderts, die von Karl Marx und Friedrich Engels, den Gründern der ersten kommunistischen Internationale der Arbeiter, herrührten.

Viele Jahre harrten Marx und Engels mit Leidenschaft einer revolutionären Explosion im Zentrum Europas, gegen Ende ihres Lebens aber wandten sie ihre Blicke unserem Lande zu. Sie schrieben: „Die Revolution beginnt diesmal im Osten“, und „Rußland bildet die Vorhut der revolutionären Aktion Europas.“ Ein zufälliger Geistesblitz? Nein, wissenschaftliche Voraussicht. Im halbfeudalen und kapitalistischen Rußland waren die akuten sozialen, ökonomischen und politischen Widersprüche der Epoche konzentriert. Das schuf die objektiven Voraussetzungen für die radikalste gesellschaftliche Krise.

Bereits Anfang unseres Jahrhunderts besaß Rußland die revolutionärste Arbeiterklasse und eine weit fortgeschrittene opfermütige Intelligenz, die imstande war, diese Klasse mit einer wissenschaftlichen Theorie auszurüsten und sie zum Kampf zu organisieren. Das Bündnis von Wissenschaft und Arbeit, das den Begründern des Kommunismus vorschwebte, fand seine Verkörperung zuerst in der von Lenin geschaffenen marxistischen Partei, dann in der großen revolutionären Bewegung, die die Massen der Arbeiter, Soldaten und ärmeren Bauern erfaßte, und schließlich in der neuen, der Sowjetmacht.

Ihr Recht, sich Bahnbrecher der Weltrevolution zu nennen, errangen sich die fortschrittlichen Männer und Frauen Rußlands auf einem langen Leidensweg: als sie sich im Dezember 1825 auf dem Petersburger Senatsplatz den Kugeln stellten, als sie in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts Attentate auf die Zaren vorbereiteten und als sie um die Jahrhundertwende die illegale revolutionäre sozialdemokratische Bewegung organisierten. Tausende Menschen gingen ins Zuchthaus, opferten ihr Leben für die Revolution. Die Selbstlosigkeit des Volkes Rußlands, seine Fähigkeit zu Opfern und Entbehrungen um eines lautereren und lichten Ziels, um des Glückes der künftigen Generationen willen, die eherner Festigkeit seiner Vorhut und das Ingenium Lenins vermochten es, das rückständige, niedergehaltene Land zur Avantgarde des internationalen sozialen Fortschritts zu machen.

Die Internationale

Im Alexandergarten am Kreml, dem wenn auch kleinen, so doch zweifellos poetischsten Moskauer Park, steht ein Obelisk, in den die Namen eingegraben sind:

Marx	Vaillant
Engels	Fourier
Liebknecht	Jaurès
Lassalle	Proudhon
Bebel	Bakunin
Campanella	Tschernyschewski
Meillet	Lawrow
Winstanley	Michailowski
Th. More	Plechanow
Saint-Simon	

Lenin bestätigte diese Liste von Führern der internationalen revolutionären Bewegung im Frühjahr 1918. Bald darauf wurde das Denkmal unweit des Troizkitors des Kremls aufgestellt.

Die Männer, deren Namen in den Granit gehauen sind, haben bei weitem nicht alle den gleichen Beitrag zum revolutionären Kampf geleistet. Einige von ihnen traten ihren Weg als Revolutionäre an und beschlossen ihn als Reformisten oder Anarchisten. Aber heute interessiert uns das nicht. Beachtenswert ist vielmehr die Internationalität dieser Aufzählung, in der wir deutsche, französische, englische, italienische und russische Namen finden. Die Revolutionäre in Rußland betrachteten sich von Anfang an als einen Teil der internationalen Bruderschaft der Revolutionäre und ihre

Revolution als das Anfangsstadium der proletarischen Weltumwälzung. Gerade deswegen konnte die Oktoberwoge sich zu einem mächtigen Strom ergießen, in den alles Radikalste und Fortschrittlichste auf der Welt mündete.

Im Oktober 1917 gab es nur in Rußland eine kommunistische Partei. Gruppen von Kommunisten bestanden noch in Deutschland, Bulgarien und einigen anderen Ländern. In der ganzen Welt zählte man höchstens 400 000 Kommunisten. Und jetzt?

Heute gehören der kommunistischen Weltbewegung fast 50 Millionen Menschen an, und es gibt kein Land in der Welt, wo es keine kommunistische Partei oder Gruppe geben würde. Diejenigen, die prophezeit hatten, der Kommunismus werde auf Rußland beschränkt bleiben und in diesem blockierten Land eines natürlichen Todes sterben, waren erstaunt und erschüttert, als er in weiteren 13 Ländern siegte.

Verblüffend war für sie auch die Ausdehnung des Kommunismus auf alle Welträume. Er fand einen Nährboden in entwickelten und rückständigen Ländern, in den imperialistischen Zentren und an der kolonialen Peripherie, unter den sogenannten zivilisierten Völkern und unter Nationen, deren Fortschritt viele Jahrhunderte durch feudale Fesseln und Fremdherrschaft gehemmt wurde. Der Kommunismus ist die internationalste Bewegung der Gegenwart. Das ist eine Tatsache, die niemand widerlegen kann.

In der Tat, werfen wir einen Blick auf die industriell entwickelten Länder des Kapitalismus. Zur Zeit unserer Revolution gab es dort keine einzige kommunistische Partei. Damals war die II. Internationale zerfallen, ausgehöhlt durch Nationalismus und Sozialpatriotismus. Mit dem Anbruch der zwanziger Jahre entstanden allmählich kommunistische Parteien, Gruppen und Vereinigungen. Heute bestehen dort 27 kommunistische Parteien.

In Frankreich und Italien, den beiden größten Ländern des europäischen Kontinents, gibt es keine mächtigeren politischen Vereinigungen als die kommunistischen Parteien. Die KP Italiens zählt einschließlich der kommunistischen Jugend 1 750 000 Mitglieder, die KP Frankreichs 420 000, die finnische KP über 50 000. Und selbst in Westdeutschland, wo sie verboten ist, zählt die KPD nach offiziellen Angaben über 100 Zellen in den Hüttenbetrieben, 46 in den Ruhrbergwerken und nicht wenig in vielen anderen Industriegebieten des Landes. Die seit einem Vierteljahrhundert illegale Kommunistische Partei Spaniens hat Zehntausende Mitglieder. Mit ihr arbeiten alle fortschrittlichen und demokratischen Kräfte zusammen, die gegen das Franco-Regime auftreten.

Bezeichnend für das 20. Jahrhundert ist, daß sich der stürmischen Bewegung nicht nur die Arbeiter in den rasch aufstrebenden Industrieländern angeschlossen haben, sondern auch die Völker gewaltiger Kontinente, Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, von denen manche annahmen, daß sie seit vielen Jahrhunderten einen tiefen politischen Schlaf schliefen. Und als diese Völker den Kampf für ihre Freiheit, für die nationale Unabhängigkeit und den Fortschritt aufnahmen, fühlten sie sich sofort durch die Erfahrungen des Oktober angezogen.

Ihr Weg zur sozialen Revolution ist besonders kompliziert, schwierig und stufenreich: zu schwer ist der Druck der Rückständigkeit, Dumpfheit und Abgeschlossenheit, zu fest sind sie von den Fangarmen der Fremdherrschaft umschlossen. Aber auch dort gehört die Zukunft dem Kommunismus. Das beweist neben dem Sieg der sozialistischen Revolutionen in China und anderen Ländern Asiens auch die starke Verbreitung der kommunistischen Bewegung in allen ehemaligen Kolonien und Halbkolonien. In den jungen Nationalstaaten und den Entwicklungsländern gibt es jetzt fast 50 kommunistische Parteien. In Argentinien und Chile, in Pakistan und Sudan, in Syrien, auf Guadeloupe und Martinique leben, wirken und kämpfen Kommunisten. Und darin, daß der Sozialismus selbst für die nichtkommunistischen

Kräfte in Ländern wie die VAR, Mali, Guinea oder Algerien zum Ziel geworden ist, sehen wir gleichfalls eine, wenn auch indirekte Bekundung des Einflusses des Kommunismus.

Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker, vereinigt euch!

Im Sommer 1847 wurde auf dem Londoner Kongreß des „Bundes der Gerechten“ beschlossen, ihn in den „Bund der Kommunisten“ umzuwandeln. Dabei setzte er an die Stelle der früheren Bundesdevise „Alle Menschen sind Brüder“ die Losung: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Diese Losung wurde zum Banner einer ganzen Geschichtsepoche. Sie reflektiert auch heute die Hauptbesonderheit der Bewegung der Kommunisten, die Quintessenz ihrer Ideologie. Lenin ergänzte sie zu dem Aufruf: „Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker, vereinigt euch!“ Ohne die vorausgegangene zurückzuziehen, widerspiegelte diese neue Losung die Grundbesonderheit der Befreiungsbewegung unseres Jahrhunderts: Im Anschluß an das Proletariat haben sich die Millionenmassen, die um nationale Befreiung und Unabhängigkeit ringen, zum revolutionären Kampf erhoben.

Seit der Kommunismus auf den Plan getreten ist, suchen seine Gegner nach dem Geheimnis seines Einflusses, können es aber nicht enträtseln. Nach dem Sieg des Oktober behaupteten sie unisono, der Kommunismus könne nur in schwachentwickelten Ländern etwas ausrichten. Aber nach kaum einem halben Jahrhundert hatte er seine Lebenstüchtigkeit und Stärke nicht nur in unserem Land erwiesen, sondern auch in vielen anderen, darunter solchen, die den kapitalistischen Entwicklungsweg früher als Rußland betreten hatten. Nunmehr erklärten die Gegner des Kommunismus, er könne lediglich während jenes kurzen Zeitraums als



Titelseite des ersten Hefts der Zeitschrift **Kommunistische Internationale**, das im Jahre 1919 erschien.

Instrument der gesellschaftlichen Entwicklung dienen, der hauptsächlich mit der Industrialisierung eines Landes verbunden ist. Mit der fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft in den Ländern des Sozialismus werde die Ideologie des Kommunismus von innen ausgehöhlt werden und zerfallen. Aber die Erfahrungen bei der Entwicklung der Sowjetunion, die zu einer starken Industriemacht geworden ist, wie auch der anderen sozialistischen Länder haben auch diese Hoffnung unserer Gegner scheitern lassen.

In Wirklichkeit erklärt sich der Einfluß des Kommunismus mit seiner Ideologie, die die Interessen der Masse des Volkes zum Ausdruck bringt und daher immer stärker auf sie einwirkt. Karl Marx entdeckte den wahren Sachverhalt, entdeckte das innerste Geheimnis des Ablaufs der Geschichte. Es besteht darin, daß die Ersetzung des Kapitalismus durch den Sozialismus und Kommunismus unausbleiblich ist. Und nicht nur, daß er dies entdeckte, war er auch bestrebt, die revolutionärste Kraft der Gesellschaft, die Arbeiterklasse, mit dieser Wahrheit zu wappnen. Klares und richtiges wissenschaftliches Denken, verstärkt durch die Organisation, ist der Hebel, mit dessen Hilfe der Kommunismus seinen Einfluß auf die Arbeiter, auf alle Werktätigen, auf die Intellektuellen verstärkt, die den Kapitalismus ablehnen.

Die Wahrheit des Marxismus ist jedoch nichts Erstarrtes, nichts ein für allemal Abgeschlossenes wie etwa die Glaubenssätze des Alten oder des Neuen Testaments. Die Macht der Ideologie des Kommunismus besteht eben in ihrer starken Aufnahmefähigkeit für die neuen Erfahrungen, die sich aus der Praxis ergeben. Der Marxismus gründet sich nicht auf blinden Glauben, sondern auf die Vernunft. Ihm liegt die Idee der Entwicklung zugrunde: der Entwicklung der Gesellschaft wie auch des Denkens selbst.

Darum hatte sich Lenin, als er die Losung „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ zu der Losung „Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker vereinigt euch!“ erweiterte, keines Verstoßes gegen den Marxismus schuldig gemacht, sondern in voller Übereinstimmung mit seinem ganzen Geist gehandelt. Das gleiche gilt auch für die anderen hochwichtigen Entdeckungen Lenins: die Möglichkeit des Sieges der sozialistischen Revolution ursprünglich in einem Lande; die Definierung des Imperialismus als des höchsten Stadiums des Kapitalismus; die Feststellung betreffs der Spaltung der Welt in zwei soziale Systeme und der Prinzipien, nach denen die Beziehungen zwischen ihnen zu gestalten sind; die Entdeckung der konkreten Wege zum Aufbau des Sozialismus und vieles, vieles andere.

Lenin war ein genialer Theoretiker und Praktiker der Revolution. Gerade deswegen sah er das Hauptkriterium der Theorie in der praktischen Erfahrung und reagierte lebhaft auf alle neuen Erscheinungen in der gesellschaftlichen Entwicklung wie auch in der Wissenschaft.

Er schrieb: „Unsere Lehre, sagte Engels von sich und seinem berühmten Freund, ist kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln. In diesem klassischen Satz ist mit wunderbarer Kraft und Prägnanz jene Seite des Marxismus hervorgehoben, die sehr oft außer acht gelassen wird. Wenn wir sie aber außer acht lassen, machen wir den Marxismus zu einer einseitigen, mißgestalteten, toten Lehre, nehmen wir ihm die lebendige Seele, untergraben wir seine fundamentale theoretische Grundlage — die Dialektik, die Lehre von der allseitigen und widerspruchsvollen historischen Entwicklung, untergraben wir seinen Zusammenhang mit den bestimmten praktischen Aufgaben der Epoche, die sich bei jeder neuen Wendung der Geschichte ändern können.“

Hierin ist das Geheimnis des Einflusses des Kommunismus zu suchen. Darin besteht die Macht seiner Ideen! Unbeirrbar Prinzipienfestigkeit und elastische Berücksichtigung jedes historischen Augenblicks und seiner Besonderheiten. Das hilft dem Weltkommunismus, eine realistische Politik und die wirksamsten Wege des Kampfes für den Aufbau der neuen Gesellschaft auszuarbeiten.

Die Kommunisten haben stets ihr Endziel, die Errichtung des Sozialismus und Kommunismus, vor Augen. Zugleich stellten sie, wenn sie eine Revolution begannen, die Lösungen auf, die den konkreten Augenblickserfordernissen entsprachen. Die Oktoberrevolution begann unter den Lösungen Frieden und Land, die chinesische unter der Lösung der Befreiung von der Herrschaft der Imperialisten und der Feudalherren wie auch der Gewinnung einer neuen Demokratie, die Revolutionen in den osteuropäischen Ländern unter den Lösungen des Antifaschismus und der Volksdemokratie.

Darin äußerte sich das feinfühlig reagierende der Kommunisten auf die Erfordernisse des Lebens, ihr Streben, die wichtigsten und dringendsten Bedürfnisse der Massen zum Ausdruck zu bringen. Ebenso ist die heutige Strategie der kommunistischen Parteien, die den Kampf für den sozialen Fortschritt und den Kampf für den Frieden zu einer Einheit zusammenfaßt, der Ausdruck des brennendsten und so begreiflichen Strebens der Völker, eine thermonukleare Katastrophe abzuwenden.

Die Forderung nach einer konkreten und allseitigen Analyse gewinnt in unserer Zeit, für die eine stürmische Entwicklung der Ereignisse und ein beispiellos rascher Situationswechsel charakteristisch ist, eine ganz besondere Bedeutung. Nie zuvor war das internationale Leben so dynamisch und kompliziert. In der Weltarena agiert eine Vielzahl von Kräften, übt eine Vielzahl von wirtschaftlichen, politischen, militärischen und psychologischen Faktoren einen Einfluß auf die Entwicklung der internationalen Beziehungen aus. Und nur weil der Weltkommunismus sich gegen diese neuen Ereignisse nicht verschließt, weil er dem Leben offen ins Auge schaut, verstärkt er ständig seinen Einfluß in der Welt von heute. Dagegen stehen jene Parteien in der kommunistischen Bewegung, die von den Grundsätzen des wissenschaftlichen Kommunismus abwichen oder sich mit veralteten Dogmen gegen neue Erscheinungen des Lebens abzusperren suchten, heute vor dem Bankrott.

Der Weg des Kommunismus ist nicht leicht und einfach. Am wenigsten erinnert er an einen Triumphmarsch auf breiter Prachtstraße. Die ablebenden Klassen türmen immer neue Hindernisse auf diesem Weg auf.

EIN LEUCHTTURM

Jetzt, da sich die Große Sozialistische Oktoberrevolution zum 50. Male jährt, da der Sowjetstaat seinen 50. Geburtstag feiert, möchte ich die Menschen wieder daran erinnern, welche große Rolle die Sowjetunion in den internationalen Beziehungen spielt. Die Geschichte der Außenpolitik des proletarischen Staates begann mit dem Dekret über den Frieden. Nach wie vor liegt der sozialistische Humanismus der Außenpolitik der ersten proletarischen Großmacht zugrunde. Die Außenpolitik der kapitalistischen Länder dagegen wird meistens von der Profitjagd, von den eigennützigen Interessen der herrschenden Klassen diktiert. Zugleich mit der Sowjetunion entstand auch eine neue, keineswegs utopische, sondern eine ganz reale Außenpolitik, die die höchsten Ziele der Menschheit anstrebt. Die Revolution von 1917 schenkte der Welt Lenin. Dieser Name beseelt die Menschen und begeistert sie zu neuen Taten. Gleich einem Leuchtturm erhellt er das ganze Leben der Menschheit und weist allen den Weg zu einer besseren,

glücklichen Zukunft. Auch darin liegt die Größe und Stärke der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Alois Zaruba
Jablonne nad Vltavou, CSSR

SIE LEBT ABER DOCH!

Ich beglückwünsche das russische Volk zum 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. „Alle Reiche der Welt“ waren bemüht, sie noch in der Wiege zu ersticken, sie lebt aber doch!

Joaquín Tello Espinosa
San-Diego, Kalifornien (USA)

UNSER ALLER FEIERTAG

Dresden grüßt Moskau! Die 50-Jahr-Feier des Roten Oktober ist ein großer Feiertag für uns. Ich denke an unsere Begeisterung zurück, als in den „Fritz-Heckert“-Werken vor 50 Jahren der Sieg der Bolschewiki über den Zarismus bekannt wurde!

Ludwig Kühn
Dresden, DDR

Am Festtag, in der Jubiläumstunde müssen wir auch der gewaltigen Opfer gedenken, die die Kommunisten der ganzen Welt um ihrer Siege willen gebracht haben. Unter dem Faschismus wurden allein in Deutschland 145.000 Kommunisten in Kerker und Konzentrationslager geworfen und 30.000 ermordet. Die Franzosen nennen die Kommunisten die Partei der Erschossenen zum Andenken an ihren heroischen Kampf und ihre Opfer während der faschistischen Okkupation und der Résistance. Die Kommunisten der ganzen Welt bewundern den Heroismus ihrer spanischen Brüder, die in Francos Kerkern ihr Leben ließen, sie gedenken der indonesischen Kämpfer, die von dem erzreaktionären Mob buchstäblich in Stücke gerissen wurden; sie verneigen sich vor den griechischen Patrioten, die heute in den Kerkern der Militärdiktatur schmachten. Wir halten das Andenken unserer Märtyrer heilig: Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs, Ernst Thälmanns, Julius Fuchs und vieler, vieler anderer ruhmreicher Streiter der großen Armee des Kommunismus.

Leider kam es auch vor, und daran müssen wir uns gleichfalls erinnern, daß die Artillerie der Revolutionen das Feuer gegen die eigenen Leute eröffnete. Ja, dem Kommunismus bleiben ernste Prüfungen, Schwierigkeiten und Fehler nicht erspart. Aber er ist stark und groß genug, er steht fest genug auf dem Boden des Volkes, um diese Prüfungen zu bestehen und immer weiter vorwärtzuschreiten, neuen Siegen entgegen.

Groß ist unser Planet, groß auch seine Mannigfaltigkeit. Viele Flaggen stehen als Sinnbilder ihrer Länder, Fahnen in allen Farben des Spektrums, weiße, grüne, hell- und dunkelblaue, mehrfarbige. Aber bei all dieser Buntheit und Vielfalt sticht vor allem eine Farbe ins Auge und erweckt allgemeine Aufmerksamkeit: die rote. Die rote Fahne, einst aufgepflanzt auf den französischen Barrikaden als Symbol der Leiden, des Schmerzes und des Blutes der von der Bourgeoisie unterdrückten Arbeiter, ist heute zum Sinnbild des Siegesmarsches des großen Heeres der Arbeit auf unserem Planeten geworden. Sie ist das Wahrzeichen des Kampfes und des Aufbaus, der Träume und der Hoffnung der ganzen Menschheit, das Symbol des Kommunismus.

Leserbriefe

DER SOZIALISMUS WIRD SIEGEN

Ich bin noch jung, aber die Ereignisse in Ihrem Lande haben in meinem kurzen Leben eine große Rolle gespielt. Ich gratuliere Ihrem Volk zu dem großen Fest, dem 50. Jahrestag des Oktober. Die Revolution von 1917 hat die Völker Ihres Riesenlandes wachgerüttelt. Von Lenin geführt, betrat das russische Volk den Weg des neuen Lebens. Es war ein großer Sieg. Alle Völker begrüßten ihn. Erstmals atmeten die unterjochten Massen des zaristischen Rußlands frei auf. Wir glauben fest daran, daß der Tag nicht mehr fern ist, da der Sozialismus den Neokolonialismus und den Imperialismus in der ganzen Welt besiegen wird.

Ich gratuliere wärmstens Ihrem Land zu seinen großen Errungenschaften und dem Jubiläum des Großen Oktober!

Moshahid Hussain-Syed
Lahore, West-Pakistan

Urteile und Erkenntnisse

Anatole FRANCE

1921 Blickt nach Osten! Für das russische Volk schien es keinen Ausweg aus der Finsternis des Zarismus gegeben zu haben. Es bestand keine Hoffnung auf eine Revolution, geschweige denn auf eine siegreiche Revolution. Rußland ist aber ein Land, in dem auch das Unmögliche Wirklichkeit wird. Dieses Unmögliche wird nun von den Bolschewiki vollbracht, und sie werden es vollenden.

1922 Wenn es in Europa noch Anhänger der Gerechtigkeit gibt, dann müssen sie sich in Ehrfurcht vor dieser Revolution verneigen, die zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit versucht hat, eine im Interesse des Volkes wirkende Volksmacht zu gründen. In Entbehrungen entstanden, in Hungersnot und Krieg erwachsen, hat die Sowjetmacht ihre gewaltigen Vorhaben noch nicht zu Ende geführt, das Reich der Gerechtigkeit noch nicht verwirklicht. Sie hat aber zumindest das Fundament dazu gelegt.

Sie hat eine Saat ausgestreut, die unter günstigen Auspizien in ganz Rußland üppig aufgehen und vielleicht einmal Europa befruchten wird.

Romain ROLLAND

1927 Ich betrachte den 7. November 1917 als das größte Datum in der Geschichte der Menschheit seit den glorreichen Tagen der Französischen Revolution; auch diesmal hat die Menschheit einen neuen Schritt vorwärts getan, einen noch wichtigeren Schritt als jener, der die Französische Revolution vom alten Regime trennte.

1931 Der hinfälligen Menschheit, die, von blutrünstigen Träumen gepeinigt, in kalter und unfruchtbarer Finsternis vergeht, bringt ihr das Fanal des neuen Tages, die Flamme des Festes in der Wirklichkeit verwurzelten Ideals und ganze Ströme junger Kräfte, die fähig sind, das Ideal Tatsache werden zu lassen. Aus der Finsternis unseres Westens sehen wir, wie im Osten eine neue Morgenröte anbricht, wie mächtige Lichtstrahlen erglänzen und weite Horizonte einer neuen Ära sich auftun. Wir begrüßen die aufgehende Sonne!

Henri BARBUSSE

1919 Die Wirklichkeit hat mit den Legenden nichts gemein; die Wirklichkeit widerlegt hintereinander alle gegen die Bolschewiki und die von ihnen errichtete Ordnung erhobenen

Anschuldigungen, und was durch dieses Lügengespinst hervordringt, sind die erhabenen, edlen Prinzipien, die die jetzigen Herren Rußlands zum ersten Male auf Erden Tatsache werden ließen.

Es ist meine persönliche Ansicht, daß die Menschheit eines schönen Tages die gleichen großen Gesetze annehmen muß, wenn sie eine Ordnung errichten will, die Frieden und Gerechtigkeit gewährleisten soll. Meiner Ansicht nach führt das Weltbewußtsein unbeirrbar zu diesem Ideal.

1932 Euer Beispiel ist eine mächtige Quelle unserer Kraft. Wir alle in der Vorhut des großen Kampfes, alle, die bestrebt sind, die Volksmassen den großen Leitsätzen des Marxismus-Leninismus gemäß klassenbewußt zu machen — wir sind ja eure Arbeitskameraden, denn wir alle wirken auf das gemeinsame Ziel hin: die Befreiung der Werktätigen aller Länder und den Aufbau des Sozialismus.

Martin Andersen Nexö

1917 In meinem Namen und im Namen meiner Kollegen begrüße ich das siegreiche russische Proletariat mit heißer Liebe und grenzenloser Begeisterung. Euer wunderbares Beispiel wird die ganze Menschheit aufrütteln. Ich schlage vor, eine revolutionäre Internationale der Arbeiter und Bauern zu organisieren. Ich biete der großen Revolution meine Dienste an.

H. G. WELLS

1920 Unter den schweren Verhältnissen der Blockade und Hungersnot tun die Bolschewiki aus Prinzip, was eine andere Regierung aus Not getan hätte. Angesichts gewaltiger Schwierigkeiten bemühen sie sich, auf den Trümmern des alten ein neues Rußland aufzubauen. Man mag ihre Ideen und Methoden anfechten, ihre Pläne als Utopien bezeichnen, man mag ihr Tun verspotten oder sich vor ihm fürchten, — man kann aber nicht in Abrede stellen, daß in Rußland gegenwärtig ein Aufbauwerk im Gange ist.

Heinrich MANN

1937 Die Sowjetunion ist seit hundertfünfzig Jahren die größte Verwirklichung einer Idee. Es kann keinen Zweifel geben, daß dieselbe Idee weiteren Verwirklichungen entgegengeht. Die Französische Revolution hat hundert Jahre gebraucht, bevor ihr

wesentlicher Gehalt nicht in ganz Europa, sondern nur im Westen durchgesetzt war. Die Proletarische Revolution wird dieselbe unaufhaltsame Werbekraft ausüben; aber ihre Folgen werden weiter reichen, und sie werden endgültig sein. In dem größten Lande des Kontinentes hat der Sozialismus gesiegt und seine Lebenskraft bewährt. Damit ist virtuell über ihn entschieden. Je länger, je mehr wird er als das Selbstverständliche betrachtet. Im Grunde denkt Europa seine Zukunft, wenn es eine Zukunft haben soll, nicht anders als sozialistisch.

Theodore DREISER

1937 Ich bin der sowjetischen Revolution ganz besonders dafür dankbar, daß sie zum ersten Male im Weltausmaß die Frage der Besitzenden und der Besitzlosen angeschnitten hat. 1917 begann die Sowjetunion den großen Feldzug zum Schutz der Besitzlosen. Darin ist die weltweite Bedeutung und der Triumph des Marxismus beschlossen.

Die Arbeit, die Landwirtschaft, die Industrie, die Naturschätze, die Technik, das menschliche Wissen, die Macht des Menschen über die Natur zu nutzen, all das den Werktätigen dienstbar zu machen, um allen ein Leben in Wohlstand und Kultur zu sichern, — das ist die Lehre, die die sowjetische Revolution der übrigen Menschheit erteilt.

1941 Die Amerikaner sind von den Russen begeistert, nicht nur weil diese 1917 die brutale zaristische Tyrannei gestürzt haben, die die Völker Rußlands knechtete, sondern auch, weil sie diese Tyrannei durch das humanste, glänzendste System ersetzt haben, das das jetzige Rußland in sozialer, wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht zu einem der fortschrittlichsten Länder, wenn nicht gar zum fortschrittlichsten Land der Welt überhaupt gemacht hat.

Rabindranath TAGORE

1930 Was mir in Rußland am besten gefiel, ist das Fehlen des Eigentumsgeistes, und das genügt, im Volk das Gefühl der Menschenwürde zu erwecken. Die Arbeiter und Bauern haben das Joch der Erniedrigung abgeschüttelt, haben sich aufgerichtet und das Haupt erhoben. Ich staune und freue mich, wenn ich sie anblicke. Wie natürlich und einfach sind die Beziehungen zwischen den Menschen geworden!

Lenin gestern, heute, immerdar

Wladimir Iljitsch war schwerkrank, und seine Artikel, sein geistiges und politisches Vermächtnis, erschienen in unseren Zeitungen nach Maßgabe dessen, wie er sie diktierte.

In den konzentrierten Überlegungen dieser letzten Artikel und Briefe ist Lenin, wie er leibt und lebt, sein Denken, sein Fühlen, die Klarheit seiner Gedanken, die Konkretheit und das Zusammenwirken von Theorie und Wirklichkeit, der Lenin, der in dem Fragment „Zur Frage der Dialektik“ der Geradlinigkeit, Einseitigkeit und Verknöcherung des Dogmatismus den lebendigen Baum der „lebendigen, fruchtbaren, wahren, machtvollen, allgewaltigen, objektiven, absoluten, menschlichen Erkenntnis“ entgegensetzte.

Die durchaus konkreten Vorschläge und die beiläufig hingeworfenen Bemerkungen sind Umriss gewaltiger philosophischer Gedanken. Ein auf den ersten Blick wie eine Teilfrage wirkendes Problem – die Reorganisierung eines der etwa 20 Volkskommissariate – gestaltete sich zu einem Programm des Partei- und Staatsaufbaus für Jahre und Jahrzehnte hinaus. Das Verhalten zur Genossenschaft, mit der eine verknöcherte Vorstellung von einem spießerischen Sozialismus verbunden war, wurde zum Schauplatz einer Auseinandersetzung zwischen Schöpfung und Dogma, einer Auseinandersetzung, in der das Schöpfungstum den schlagenden Beweis erbrachte, daß die Genossenschaft der einzige Weg ist, auf dem jeder Kleinbauer am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft teilnehmen kann.

Trotz der Schwierigkeiten, die ihm das Diktieren bereitete (er war sonst gewöhnt, selbst zu schreiben), behalten die letzten Artikel Lenins die unverfälschte Eigenart seines Stils und enthalten viele geflügelte Worte, die später in der Sprache unserer Generation eine nachhaltige Wirkung hatten: „Lieber weniger, aber besser“, „Ohne Ansehen der Person“, „Notwendig und hinreichend“, „Seine Vorhaben, Schachzüge verschleiern“, „Von dem heruntergekommenen Klepper des Mushiks auf das Roß der großen Maschinenindustrie umsatteln“.

Frage um Frage rollt Lenin auf, überlegt er, was zu tun sei, um „vorwärtzuschreiten und

die anderen Völker einzuholen“. Wollte man versuchen, seine Gedanken auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, so wäre dieser Nenner: die Kultur heben, die Kultur der Bevölkerung, die Kultur der Arbeit, die Betriebskultur, die Kultur des Staatsapparates, die Kultur der Staatsverwaltung.

„Wir müssen danach streben, einen Staat aufzubauen, in dem die Arbeiter die Führung über die Bauern behaupten, sich das Vertrauen der Bauern bewahren...“, schrieb Lenin.

„Unsere ... Aufgabe besteht in der kulturellen Arbeit für die Bauernschaft. Und diese kulturelle Arbeit unter der Bauernschaft verfolgt als ökonomisches Ziel eben den genossenschaftlichen Zusammenschluß. Bei einem vollständigen genossenschaftlichen Zusammenschluß stünden wir bereits mit beiden Füßen auf sozialistischem Boden.“

„Wir müssen unseren Staatsapparat auf die größte Sparsamkeit einstellen. Wir müssen jede Spur überflüssigen Aufwands aus ihm ausmerzen, der sich in ihm vom zaristischen Rußland, von seinem bürokratisch-kapitalistischen Apparat noch in so großem Ausmaß erhalten hat.“

Und dann, beendet er seinen Gedankengang, „... werden wir imstande sein, uns zu behaupten – nicht auf dem Niveau eines kleinbäuerlichen Landes, nicht auf dem Niveau dieser allgemeinen Beschränktheit, sondern auf einem Niveau, das unablässig steigt, aufwärts und stetig vorwärts zur maschinellen Großindustrie.“

Das sind die hohen Aufgaben ..., von denen ich träume.“

Von diesen hohen Aufgaben träumte der todkranke Lenin, obwohl er wußte, daß jede Stunde ihn der Grenze näherbrachte, an der das Leben abbricht.

Mit derselben fröhlichen Unerschrockenheit des Kämpfers, mit der er ein Jahr vorher den Satz „Das Element des Krieges ist die Gefahr“ zitierte, führte er nun einen Ausspruch Napoleons an: „On s'engage et puis ... on voit.“ (Etwa: Zuerst stürzt man sich ins Gefecht, das Weitere wird sich finden.)

Und er schloß mit den Worten:

„Auch wir haben uns im Oktober 1917 zuerst ins Gefecht gestürzt und dann solche Einzelheiten der Entwicklung (vom Standpunkt der Weltgeschichte aus sind das zweifellos Einzelheiten) zu sehen bekommen wie den Brester Frieden oder die NÖP usw. Gegenwärtig kann schon kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß wir im wesentlichen den Sieg davongetragen haben.“

Entgegen den Dogmatikern aus der II. Internationale, die die Lehre von Marx in „leblose Knochen“ umwandeln wollten und behaupteten, man müsse zuerst ein bestimmtes Kulturniveau erreichen und erst danach könne man sich erlauben, den Kampf für den Sozialismus aufzu-

nehmen, schrieb Lenin, dem Leitsatz „man braucht keine leblosen Knochen, sondern das lebendige Leben“ treu:

„Warum sollten wir ... nicht damit anfangen, auf revolutionärem Wege die Voraussetzungen für dieses bestimmte Niveau zu erringen, und dann schon, auf der Grundlage der Arbeiter- und Bauernmacht und der Sowjetordnung, vorwärtsschreiten und die anderen Völker einholen.“

Gleicht denn der lebendige Gang der Geschichte dem Hintereinander der Stufen einer Holz- oder Eisenbetontreppe? Ist denn die Geschichte des Klassenkampfes nicht voll von „Abbrechen der Allmählichkeit“, von „Umschlägen in das Gegenteil“, von Vergehen des Alten und Entstehen des Neuen?

Dann kam die historische Stunde: die Große Sozialistische Oktoberrevolution.

Selbst Suchanow, Verfasser der von menschewistischem Geist durchtränkten „Aufzeichnungen über die Revolution“, mußte trotz seiner Litanei von einer „Jakobinerverschwörung der Bolschewiki“ zugeben, daß diese Revolution zutiefst volksverbunden war.

Auf der Suche nach einem „ministeriellen“ Ausweg aus seiner Sackgasse irrt Suchanow durch das revolutionäre Petrograd zwischen dem Taurischen und dem Marienpalais und geriet in den Smolny.

Das Einzige, Natürliche, Gegenwärtige, was er trifft, ist das Volk, seine Schmerzen, seine Leidenschaft.

„Woher kam das?“ fragt Suchanow. „Grau, schwarzerdig, mitunter in jeder Beziehung unwissend, ohne einen Schatten politischen Bewußtseins?... Sie hielten stürmische, pathetische Lobreden auf die Revolution, obwohl sie dieses Wort selbst kaum aussprechen konnten, schütteten aber im selbstvergessenen Redefluß ihre Seele aus, die Seele des Volkes und seiner Revolution...“



Lenin mit Delegierten des X. Parteitags der KPR(B). März 1921.

Obwohl diese Redner sich nicht immer klar ausdrückten, vor Aufregung stockten, alle Kräfte aufboten, um einige zusammenhängende Sätze hervorzubringen und sich bisweilen wiederholten, lauschte man ihnen, wie Kinder einem spannenden Märchen lauschen, mit verhaltenem Atem, brennendem Blick und einem erstarrten Lächeln.

Wie ein Kaleidoskop flimmerten die Ereignisse vom Frühjahr und Sommer 17 vorüber. Dann kam der Oktober, unvergeßlich, einmalig. „Die Atmosphäre war elektrisch geladen“, heißt es in den Erinnerungen von W. I. Newski, einem führenden Mitglied der Militärorganisation der Bolschewiki. „In der Luft lag eine Spannung, wie sie die Menschen wohl noch nie zuvor empfunden hatten. Dieses Gefühl läßt sich jetzt schwerlich beschreiben... Es war, als ob in der Natur und in der Seele alles wie eine Sehne zum äußersten angespannt war und im letzten Augenblick platzen mußte.“

Jeden Tag kamen Hunderte Arbeiter und Bauern in die Militärorganisation. Sie fragten: „Ist's bald soweit? Höchste Zeit loszuschlagen!“ Es herrschte Hochbetrieb. Wo und wie man nur konnte, wurden Waffen aufgetrieben, Rotgardisten ausgebildet, Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand getroffen.

Im revolutionären Petrograd verbreiteten sich die Worte Lenins aus der Illegalität: „Verzögerung bedeutet den Tod.“

Feuchte Herbstnächte. Die beleuchtete Fassade des Smolny. In den Straßen eine tausendköpfige Menge: Arbeiter, Soldaten, Matrosen, die dem Aufruf der bolschewistischen Partei Folge geleistet haben. Lenin erschien im Smolny: Er war der letzte, der die letzte bolschewistische Illegalität verließ.

Und dann die „zehn Tage, die die Welt erschütterten“!

In dem Artikel „Über unsere Revolution“, der im Mai 1923 gedruckt wurde, schrieb Lenin: Es wäre an der Zeit, Leute, die daran nicht glauben, „einfach für Dummköpfe zu erklären“.

Die letzten Lebensjahre Wladimir Iljitschs waren eine Zeit, in der die Partei, das Volk, das ganze Land zwischen Besorgnis und Hoffnung hin- und hergerissen wurden. In Versammlungen häuften sich vor den Rednern Zuschriften: „Wie geht es Iljitsch?“ Die Post brachte ganze Säcke von Briefen, Resolutionen, Adressen aus der Gegend um Rjasan und Orjol, aus der Ukraine und aus Mittelasien, von den Putilow-Werken und den Goujon-Werken, von den Bauern des Dorfes Slobodskoje, Bezirk Jurow, Gouvernement Smolensk, und von den Bauern des Dorfes Prawyje Lamki, Bezirk Lewolamsk, Gouvernement Tambow, es hieß dort, „... der Brief wurde von allen Parteiloosen, allen Halb-analphabeten geschrieben... aber obwohl wir parteilos sind, sind unsere Herzen und unser

Geist kommunistisch, wir haben begriffen, daß im Augenblick die Macht wirklich den Werktätigen gehört. In allen Briefen war von Liebe und Vertrauen zu Lenin die Rede und der Wunsch geäußert, daß er, „unser Wegweiser“, „der erste Proletarier der Welt“, „der Hauptführer der russischen werktätigen Bauernschaft“, möglichst bald gesund werde und „aufs neue das Steuer der Weltrevolution in die Hand nimmt“.

Wir sind gewohnt, diese Liebe des Volkes zu Lenin als etwas Selbstverständliches und Natürliches zu betrachten.

Wir erinnern uns an den Empfang, der Lenin vor dem Finnländischen Bahnhof bereitet wurde, an die Wogen der Riesenmenge, den Panzerwagen, die Klänge der „Internationale“ und der „Marseillaise“. Warum wurde niemandem außer Lenin ein solcher Empfang bereitet?

Wir erinnern uns, wie das Land zusammenfuhr und aufstöhnte, als die Schüsse in der Michelson-Fabrik fielen, wir erinnern uns an die grauenvolle Nacht, als unbekannt war, ob Wladimir Iljitsch den nächsten Morgen noch erleben werde, und die Stunde vor Tagesanbruch, als die an die Ostfront abgehenden Truppenverbände auf den Fußspitzen lautlos am Kreml vorbeimarschierten; ihr Abschiedsblick war auf die Fenster gerichtet, hinter denen der verwundete Lenin lag. Wir erinnern uns an die kleinen Krüge Butter und an die in grobes Leinen gewickelten runden Dorfbröte für den „Genossen Lenin, den eine Verräterkugel auf sein Krankenlager geworfen hat“.

Wie kam es, daß in einem daniederliegenden Lande, in dem fast keine Züge verkehrten, die Post nicht funktionierte, es kein Radio gab, der Name Lenin, das Wort Lenin, die Idee Lenins in einer beispiellos kurzen Zeit in die entlegensten Winkel drangen?

Wir erinnern uns an den Anfang des Jahres 22, an die ersten Anzeichen einer Wende in der weltpolitischen Situation, an das Schreiben, das die Sowjetregierung von den Veranstaltern der Genuakonferenz erhielt mit der Einladung, eine von Lenin geführte Delegation zu entsenden, und an den Proteststurm, den dieser Vorschlag entfesselte: „Wir, Arbeiter und Angestellten der Straßenbahndepots, können nicht schweigen, da unser treuer Führer der großen proletarischen Errungenschaften, Wladimir Iljitsch, von Ministern und Königen des internationalen Kapitals zur Konferenz von Genua eingeladen wurde... Wenn ihr unbedingt wünscht, ihn zu sehen und von ihm väterliche Ratschläge zu vernehmen, so kommt doch zu uns nach Moskau, der Weg steht euch offen, zu euch lassen wir ihn aber nicht fahren, denn wir trauen euch nicht über den Weg...“. „Wenn nötig, werden wir auf unseren Schultern die Konferenz nach Moskau überführen und versprechen, den Vertretern der kapitalistischen Mächte einen verlässlichen Schutz ihres Lebens und ihrer Sicherheit zu gewähren...“.

Wir erinnern uns auch an die Tage, da, wie es in einem bitteren Ausspruch des Volksmundes hieß, „Rußland um Lenin verwaist“ war, in der Arbeiterschaft die Idee eines „Leninschen Aufgebots“ entstand und Tausende und aber Tausende parteilose Arbeiter unserer Partei beitraten.

Wodurch hat Lenin dieses große, unvergängliche Gefühl gewonnen?

Nun kehren wir erneut zu den Gedanken über Lenin, zu den Zügen seines Geisteswesens zurück, die im Verein mit seinen anderen Eigenschaften eines politischen Kämpfers ihn zum Inspirator und Führer der größten Volksrevolution der Geschichte machten.

In der Mitte der 30er Jahre schrieb der namhafte Politiker der II. Internationale Hendrik de Man in seinem Buch „Die sozialistische Idee“:

„Es ist gewiß für die ungeheure Wirkung seiner“ (Lenins) „Persönlichkeit auf die russischen Massen nicht gleichgültig gewesen, daß er ... in seinem äußerlichen Gebaren absolute Gleichgültigkeit gegenüber allen Anzeichen bürgerlicher Gesellschaftsfähigkeit zeigte... Allerdings: Sein Anzug und seine Mütze hätten seiner Popularität nicht geholfen, wenn sie nur Pose gewesen wären, d. h. wenn man sie nicht gleich seiner Sprache und seiner Mimik hätte empfinden müssen als selbstverständlichen, natürlichen Ausdruck eines Menschen, der sich als Träger und Vollzieher einer Idee fühlt, für den die gesellschaftlich-korrekte Kleidung ebenso wenig bedeutet wie die Floskeln der bürgerlichen Rhetorik.“

Geistreiche Worte, in Wirklichkeit war aber doch all das viel gehaltvoller, tiefgründiger, subtiler, reichhaltiger.

Lenin war dem Volk wesensnahe, vor allem weil er im Bewußtsein eines von zentralen Partei- oder Sowjetorganen begangenen Fehlers sagen konnte: „Es scheint, ich habe mich vor den Arbeitern Rußlands sehr schuldig gemacht, weil ich mich nicht mit genügender Energie und Schärfe in die ... Frage eingemischt habe.“ Wenn er in eine Arbeiterversammlung kam, wo eine Tätigkeit der Sowjetmacht scharf gerügt wurde, setzte er sich unbemerkt in eine Ecke und hörte aufmerksam zu, um dann Stellung zu nehmen, jedoch nicht formal, sondern völlig zur Sache. Kurz, nicht nur für andere, sondern vor allem für sich selbst betrachtete er es als unumstößliches Prinzip, dessen Erfüllung unumgänglich ist, um richtige Beziehungen zwischen Partei und Sowjetmacht einerseits und den Volksmassen andererseits herzustellen: das Prinzip, das Leben der Arbeiterschaft aus dem Effeff zu kennen, jederzeit in jeder Frage unfehlbar die Stimmungen der Massen, ihr Sinnen und Trachten feststellen zu können, es zu verstehen, das Vertrauen der Massen durch kameradschaftliches Verhalten ihnen gegenüber und durch fürsorgliche Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu gewinnen.

All das wollte gekonnt sein, doch es galt, ohne den Massen zu schmeicheln, sie mitzureißen, aber nicht, ihnen in allem nachzugeben, sondern ohne eine Spur falscher Idealisierung, das Bewußtseinsniveau und den Einfluß der einen oder anderen Vorurteile und Überreste aus alter Zeit klar vor Augen, die Massen auf eine immer höhere Stufe zu heben.

Lenin war nie der Ansicht, daß die Partei sich versimpeln, zum Volke hinabsteigen solle — darin sah er vor allem eine Mißachtung des Volkes. Selbst dann, wenn es sich um Menschen handelte, denen man alles von Grund auf beibringen mußte, forderte er, ihnen „nicht eine halbe“, sondern die ganze Wissenschaft beizubringen“. Über Demjan Bedny sagte er zu Gorki: „Ziemlich grob. Er geht dem Leser nach, man muß aber ihm etwas voraus sein.“ Im Gespräch mit Clara Zetkin über die Kunst sagte er: „Die Kunst gehört dem Volke... Sie muß von diesem verstanden ... werden.“

In der weitverbreiteten russischen Übersetzung der Erinnerungen Clara Zetkins an dieses Gespräch heißt diese Stelle russisch: „Die Kunst muß den Massen verständlich (zugänglich) sein“, was nicht nur dem präzise formulierten Text Clara Zetkins, sondern auch dem Verhalten Lenins zum Volk und zur Kunst überhaupt widerspricht.

„Den Massen nicht schmeicheln, sich von den Massen nicht trennen.“ Auch darin wurzelte die Stärke Lenins als Führers der Revolution, und daher auch das restlose Vertrauen, das die Massen ihm entgegenbrachten.

In seinem ersten Buch, „Was sind die Volksfreunde“, zitierte er aus Lessing: „...Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein!“ Als er im Sommer 1902 den Brief erhielt, in dem das Moskauer Parteikomitee ihm seine Erkenntlichkeit für die Schrift „Was tun?“ aussprach, weigerte er sich deshalb, ihn zu veröffentlichen (wahrscheinlich war das die erste Anerkennung seiner Verdienste um die Partei) und schrieb, es wäre zweckmäßiger, daß das Komitee sich mit dem Buch öffentlich solidarisiere.

Ovationen, Ehrungen und Glorifizierung konnte er nicht ausstehen, weder ändern noch sich selbst gegenüber. Wenn es sich um seine Person handelte, urteilte er noch strenger. Als Fjodor Rotstein in seinem Artikel „Meine Beichte“ seinen Weg zum Bolschewismus schilderte, auf Lenin zu sprechen kam und die Überzeugung äußerte, daß Lenin als der größte Revolutionär aller Zeiten in die Geschichte eingehen wird, denn er vereinige harmonisch revolutionäre Energie mit revolutionärem Denken und Scharfblick — als Rotstein dies schrieb, sah er den Einwand Lenins voraus und parierte ihm mit den Worten: „Er soll es mir nicht übelnehmen, denn er ist ja ein Vertreter der Öffentlichkeit und muß in dieser Eigenschaft sowohl Angriffe als auch Lobreden ertragen können.“

Rotstein schrieb seine „Beichte“ in London. Das war im Juli 1918. Er schickte sie nach Moskau. Lenin verlangte, sie solle nicht veröffentlicht werden. Die Genossen verstießen gegen dieses Veto, als Lenin nach dem Attentat der rechten Sozialrevolutionäre in Todesgefahr schwebte, und veröffentlichten die „Beichte“. Als er sich wieder erholte und davon erfuhr, las er ihnen tüchtig die Leviten.

Nein, er wollte keine Lobreden ertragen. Von keiner Seite, nicht einmal von Gorki, dem er so zugetan war und den er selbst so gern lobte.

„Zu seinen Lebzeiten hätte ich es nicht gewagt, all das niederzuschreiben, weil Iljitsch alle derartigen Gefühlsergüsse und Ehrungen aufrichtig haßte“. Mit diesen Worten begann Pjotr Stutschka seine Schilderung dessen, wie er einst versuchte, „Lenin eine kleine Ovation zu bereiten“, und wie er „eine verdiente Abfuhr erhielt“.

Lenins Rolle in der Partei wurde nicht von Paraden, nicht vom Rummel bestimmt, sie ging nicht mit Fanfarenstößen oder mit Beiworten wie genial, unübertrefflich u. dgl. einher. Seine Rolle war von Weisheit, von Adel des Geistes getragen.

Ein Zeuge aus jener Zeit notierte aus dem Gedächtnis ein kürzliches Gespräch mit einem Parteifunktionär aus der Provinz, der Delegierte des XI. Parteitag war. Er sagte:

„Ich komme zum Parteitag, um Iljitsch zu hören. Nach einem Jahr harter Arbeit in der Provinz bei der Durchführung der Lebensmittel- und Brennstoffkampagnen, bei der Überwindung der tagtäglichen quälenden Schwierigkeiten komme ich hierher, nach Moskau, völlig erschöpft, körperlich und geistig zerschlagen, mitunter verwirrt vom widerspruchsvollen Rummel des Wirtschaftsaufbaus, mit einem vagen Niederschlag von Zweifel und Befremden. Jede Rede Lenins beruhigt, ermuntert, heilt aber. Lenin gibt mir alles, was ich für die Arbeit brauche, die Wertung der vergangenen Erfahrungen, Kräfte und Möglichkeiten, das Verstehen der nächsten Aufgaben, politische Besinnung und geistige Klarheit. Ich verlasse den Parteitag erfrischt, munter, beruhigt, mit normalen Reserven an Kräften und Zuversicht für die Arbeit auf ein ganzes Jahr.“

Eine lange Reihe von Büchern in dunkelblauem Einband. Jahr für Jahr das Leben Lenins, Band für Band die Gedanken Lenins.

Merkwürdig: Je öfter man Lenin liest, je mehr man sich in seine Werke vertieft, je mehr man sich also in die Vergangenheit zurückversetzt, desto intensiver fühlt man sich mitten in den Kämpfen und Stürmen von heute.

Denn Lenin ist niemals Gestern. Lenin ist immer Heute und Morgen. Er ist immer der Zeit und der Menschheit voraus, er ist immer an der Spitze der großen Gefechte um den Kommunismus.

Der Mensch ist allmächtig

Wir leben im kosmischen Zeitalter. Man nennt es so, weil die Menschheit, die Jahrtausende ihre Blicke in die Unendlichkeit richtete, nur in unserem Zeitalter ihre ersten Schritte ins uferlose All getan hat. Aber nicht nur deshalb. Auch wegen der grandiosen Vorhaben, Pläne und Taten der Menschheit können wir es kosmisch nennen.

Die große Wandlung, die vor 50 Jahren einsetzte, war nicht allein eine soziale Wende. Sie war der Auftakt zu einer neuen Ära in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und des Individuums. Für mich ist die Menschlichkeit, der Humanismus das Wichtigste an der Oktoberrevolution. Deshalb nenne ich sie die menschlichste aller Revolutionen. Als Sohn des armenischen Volkes habe ich vor der Revolution so manches Mal die Demütigung erfahren, die das Los von „Fremdstämmigen“ ist. Ich vergesse nie, daß sich schon in den ersten Revolutionsjahren Menschen, die einander gehaßt hatten, gegen ihre gemeinsamen Feinde vereinigten. Das war im Jahre 1919. In Transkaukasien war ein erbitterter Kampf im Gange. Damals siedelte ich aus Tbilissi nach Nachitschewan über. Wir fuhren durch Gegenden, in denen Banditen ihr Unwesen trieben. Die Reise war ziemlich gefährlich, denn Armenier wurden kurzerhand niedergemacht. Als einmal Banditen unseren Wagen anhielten, in der zufällig Angehörige verschiedener transkaukasischer Völker reisten, nahmen mich Grusiner in Schutz und verrieten den Feinden nicht, daß ich Armenier bin. So trat ein neuer, von der Oktoberrevolution hervorgebrachter Begriff in mein Leben: die Völkerfreundschaft. Auch darin liegt der Humanismus der Revolution begründet.

In jene Jahre fiel nicht die Wiedergeburt, sondern die Geburt meines freien Volkes. Jahrhundertlang war es in seiner Entwicklung durch Brandschatzungen und Gemetzel aufgehalten worden. Wir überlebenden Armenier hatten das Glück, am Fuße des Aragaz den Grundstein zu einem neuen Leben legen zu können. Vor den Bewohnern der bettelarmen Dörfer und der Lehmhäuschen Jerewans tat sich eine breite Bahn auf.

Wenn ich auf die greifbaren, materiellen Errungenschaften zu sprechen komme, die meinem Volk in den fünfzig Jahren seit der Revolution zuteil geworden sind, liegt es mir als Künstler am allerwenigsten, statistische Zahlen anzuführen. Manche Zahlen aber sind schön, sie leuchten wie Farben auf der Palette. Hier einige von ihnen:

Vor dem ersten Weltkrieg hatte Armenien, das damals nicht als Staat bestand, fast keine kulturellen Einrichtungen. Vor der Revolution gab es hier keine einzige Hochschule. Jetzt studieren an den Hochschulen unserer Republik über 40 000 junge Männer und Mädchen (und wieviel junge Armenier besuchen die Universitäten und sonstigen Hochschulen der anderen Republiken? Unzählige!).

Heute besuchen mehr als eine halbe Million Kinder Mittelschulen (vor der Revolution waren es höchstens ein paar Tausend).

Armenien hat große Bühnenkünstler hervorgebracht (wem sind Adamian, Siranusch und Papasian denn nicht bekannt!). Armenien hatte den großen Bühnendichter, Gabriel Sundukian. Eine eigene ständige Bühne aber besaß es nicht. Jetzt hat die Republik über zehn Theater.

Armenien ist ein Land von uralter Kultur. Dort sind unschätzbare Zeugnisse der materiellen Kultur zutage gefördert worden. Fast jedes Schulkind weiß, daß in Armenien unschätzbare Sammlungen alter Handschriften aufbewahrt werden. Im alten Armenien aber gab es kein einziges Museum. Heute bieten, über zwanzig Museen einem jeden Gelegenheit, sich mit Kulturschätzen vertraut zu machen. Eine dieser Schatzkammern ist die prachtvolle Sammlung Tausender uralter Handschriften, das nach Mashtotz benannte Matenadaran.

Das armenische Volk hat der Menschheit geniale Schriftsteller und Dichter geschenkt. Ihre Namen sind in die Annalen der Weltliteratur eingegangen. Es sind Narekatzi und Kutschak, Sajat-Nowa und Abowian, Raffi und Schirwansadeh, Tumanian, Issaakian und viele andere. Vor der Revolution wurden in Armenien aber nur sehr wenig Bücher herausgegeben. Heute reicht die Jahresauflage der Bücher an 10 Millionen heran. Es erscheinen jährlich Zeitschriften in rund 3 Millionen Exemplaren. Die Republik hat über 1000 Bibliotheken!

Der Leser kann sich denken, daß ich kein Fachmann für industrielle oder landwirtschaftliche Statistik bin. Wenn ich mir aber die Tabelle über das Wachstum der industriellen Produktion Armeniens ansehe und in der Rubrik „1913“ einen Strich, dagegen in der Rubrik „1967“ Tausende oder Millionen — Meter, Tonnen Raummeter usw. — finde, so weiß selbst ich, daß es sich, um eine Unmenge von Erzeugnissen handelt, die es früher nicht gab und die heute in Fülle hergestellt werden.

Martiros Sarian über das Geschick seines Volkes

Unlängst haben begabte Landsleute von mir — Wissenschaftler des von Akademiemitglied Ambarzumian geleiteten astrophysikalischen Observatoriums Bjurakan, das zu den besten der Welt zählt — die höchste Auszeichnung, den Lenin-Orden, bekommen.

Das alles freut mich unendlich. Mein Volk führt ein frohes, gehaltvolles Leben. Es sieht seinem morgigen Tag mit Zuversicht entgegen. Dieses frohe Leben meines Volkes ist das Hauptthema meiner Werke.

Das Großartige an der Revolution ist, daß sie Wissenschaft, Kunst, Bildung und Schöpfertum zum Gemeingut des Volkes gemacht hat und daß die Menschen gelernt haben, nicht blind anzubeten und zu glauben, sondern zu verstehen und zu denken. Zu verstehen, daß das Volk allein die wahre Triebkraft der Geschichte ist.

Das Großartige an der Revolution ist, daß sie den kriegsmüden Völkern ihr erstes humanes Gesetz beschert hat: das Dekret über den Frieden. Ich bin kein weichlicher Pazifist und auch kein frömmelnder Christ. Aber ich glaube: Ich glaube an das Gute im Menschen. Es liegt nicht in seiner Natur, seinen Nächsten oder einen Andersstämmigen zu hassen. Die Wissenschaft vom Mord haben Menschenfeinde erfunden. Der Mensch sehnt sich danach, in Frieden zu leben und zu arbeiten, ungestört zu arbeiten für das Glück auf Erden, für die Menschheit. Deshalb ist der Kampf für Frieden und friedliche Koexistenz der weiseste und humanste Kampf, den Menschen führen können.

Das Volk Armeniens, arbeitsfreudig und -kundig, hatte jahrhundertlang unter Invasionen, Kriegen und Gewaltakten gelitten.

Doch die Unterdrücker kommen und gehen, das Volk aber hat ewigen Bestand. Stark macht es seine Liebe zum Schaffen, zur Arbeit. Das Schaffen der Menschen war für mich immer ein Erlebnis. Gewiß, die Natur ist herrlich, wie auch fertige Schöpfungen von Menschenhand herrlich sind. Aber nie habe ich einen höheren Genuß empfunden, als wenn ich selbst arbeitete oder anderen bei der Arbeit zusah: einem Stahlgießer oder einem Maurer, einem Kolchosbauern oder einem Wissenschaftler. Wenn ich jemanden porträtiere, so sehe ich ihn arbeiten. Die Arbeit ist etwas, das ich immer von neuem entdecke. Ich bin schon 87 Jahre alt,

aber wenn ich arbeite und menschliche Weisheit bewundere, dann glaube ich, erst am Anfang meines Lebenswegs zu stehen.

Ein Eroberer ist vor allem ein Feind der Arbeit. Man ist befremdet, wenn man „Kriegsmoralisten“ sagen hört, daß der Krieg ein Anstoß zur Vervollkommen der Kultur sei. Das ist absurd. Kultur, Kunst und Wissenschaft können nur in friedlicher Arbeit gedeihen. Nicht umsonst haben der große armenische Dichter Sajat-Nowa und der geniale Komponist Komitas ihre Liebes- und Frühlingslieder in Friedenszeiten geschaffen. Sie sind an der Gewalt von Eroberern zugrunde gegangen. Nach Kriegen bleiben nur Aschenhaufen, Waisen und Witwen übrig. Krieg ist Barbarei und nicht Kultur.

Menschen finden heute schon eine gemeinsame Sprache, und diese — die Sprache des Friedens — müssen nun auch Staaten mit verschiedener Gesellschafts- und Staatsordnung finden.

Der Mensch ist allmächtig. Mag er nur eins bezwingen wollen: die Natur! Sie ist uneigennützig und stets bereit,

dem Menschen ihre Schätze zu spenden. Die Natur, die Erde — sie sind die Urquellen, aus denen alles fließt. Auch die Eingebung, die Kunst. Ihr wie der Natur ist alles Niedere, alles Unmenschliche fremd, denn der Ursprung der Kunst ist der Mensch, diese herrliche Schöpfung der Natur, ihr denkbegabtes Wunder.

Der Krieg ist der größte Widersinn, den es auf Erden gibt. In diesem Zusammenhang möchte ich ein paar Worte zu meinen Landsleuten sprechen, die von Mißgeschicken und Kriegen über die Welt verstreut wurden. Ich sage zu ihnen: Ihr, deren Vorfäter so lange unter Kriegen, Invasionen und Elend zu leiden hatten, sollt niemals die tragische Vergangenheit eures Volkes vergessen! Laßt Euch niemals vom Militarismus umgarnen, gebt Euch niemals zu Trägern seiner Ideologie her!

Die Revolution hat dem Volk das Licht des Wissens gebracht. Der Mensch ist in seinem großen Land nicht mehr ohnmächtig. Er ist zu Taten übergegangen: zur Erkenntnis der Welt. Das ist der tiefste Sinn des Lebens der Menschheit. Sie soll die unendliche Weisheit der Welt, die Weisheit der

Natur erkennen. Wenn der Mensch jetzt in den Kosmos strebt, so geschieht auch das um der Erkenntnis willen. Unsere Erde wird zum Sprungbrett für eine nie endende Erkenntnis des Alls. In jeder Stunde meines Lebens hatte ich ein Gefühl, das ich ein kosmisches Gefühl nennen möchte. Mein Leben war von Gedanken an den Kosmos ausgefüllt. Das spiegelt sich in meinen Werken, in meinen Visionen von der Natur wider.

Es ist mein sehnlicher Wunsch, daß der Mensch das kosmische Geheimnis der großen Sonne lüften möge, das mich ständig beschäftigt. Kritiker und Kunsthistoriker haben viel über die „Sonne Sarians“ geschrieben. Ja, ich bin wirklich in die Sonne verliebt. Sie ist für mich ein Symbol des Lebens, das Symbol einer ewig schöpferischen Flamme, die anderen Licht und Wärme spendet. Und wie eine Sonne ist für die Völker der Sowjetunion und der ganzen Welt die Große Oktoberrevolution.

Mögen die Menschen der ganzen Erde unter dieser Sonne als einträchtige Familie mit uns vorwärtsschreiten auf dem Weg des Friedens und Fortschritts, der Freundschaft und des Glückes.

DIE SOWJETUNION IN ZAHLEN

Die Fläche der UdSSR beträgt 22,4 Mill. km², d. h. 16,5 Prozent der gesamten Erdoberfläche.

Die Bevölkerung des Russischen Reiches bezifferte sich Ende 1913 auf 159,2 Millionen. Anfang 1967 hatte die UdSSR ungefähr 234,4 Mill. Einwohner, was 6,9 Prozent der ganzen Erdbevölkerung ausmacht.

1917 betrug der Anteil der Industrieproduktion Rußlands weniger als 3 Prozent der Weltproduktion. 1937 machte dieser Anteil weniger als 10 Prozent

aus, 1966 betrug er fast ein Fünftel der Weltproduktion.

Im Gesamtumfang der Industrieproduktion nahm Rußland 1913 in der Welt den fünften und in Europa den vierten Platz ein; 1966 jedoch in der Welt den zweiten und in Europa den ersten Platz.

Die nachstehende Tabelle zeigt den internationalen Stand unseres Landes in den wichtigsten Erzeugnissen vor der Revolution und heute.

	1913		1966	
	In der Welt ¹	In Europa ¹	In der Welt	In Europa
Strom	8	6	2	1
Erdöl	2	1	2	1
Erdgas ²	...	...	2	1
Kohle	6	5	1	1
Eisen	5	4	2	1
Stahl	5	4	2	1
Eisenerz	5	4	1	1
Chemie	...	...	2	1
Maschinenbau	4	3	2	1
Traktoren ³	...	...	2	1
Zement	5	4	1	1
Eisenbetonkonstruktionen und -teile	...	...	1	1
Wollstoffe	...	...	1	1
Streu- und Rohstoffe (aus einheimischen Rohstoffen)	4	2	1	1
Butter	...	...	1	1

¹ Das Zeichen ... bedeutet: keine Angaben vorhanden

² Produktion vor der Revolution in Rußland unbeträchtlich

³ Keine Produktion vor der Revolution in Rußland

Das Nationaleinkommen der Sowjetunion war 1966 34,3mal so hoch wie das Rußlands im Jahre 1913 und 6,4mal so hoch wie 1940.

Die Bruttoproduktion der Industrie

stieg zwischen 1913 und 1966 auf mehr als das 66fache, zwischen 1940 und 1966 auf das 8,6fache. Die Bruttoproduktion der Landwirtschaft wuchs auf das 2,8fache bzw. auf das Doppelte.

Von 1918 bis 1966 wurden in der UdSSR 40 160 große staatliche Industriebetriebe gebaut bzw. wiederhergestellt; sie liefern den größten Teil der gesamten Industrieproduktion.

Anfang 1967 gab es im Lande 37 100 Kolchöse mit rund 15,4 Millionen Bauerngehöften. Die Zahl der Kolchosmitglieder betrug ungefähr 18,4 Millionen.

Die 12 900 Sowchöse sowie die landwirtschaftlichen Hilfsbetriebe beschäftigten ca. 8,8 Millionen Arbeiter und Angestellte.

Die Zahl der Arbeiter und Angestellten in der Volkswirtschaft des Landes betrug 1913 ungefähr 12,9 Millionen. 1966 wurden in der Sowjetunion 79,7 Millionen Arbeiter und Angestellte gezählt, darunter in der Industrie 28,1 Millionen, im Bauwesen 5,8 Millionen, im Transportwesen 7,4 Millionen, in den Fernmeldeämtern und -betrieben 1,1 Millionen.

Im Handel und in der Gastwirtschaft sowie im Bereich der Beschaffungen und der materiell-technischen Versorgung waren 1966 rund 6,3 Millionen Personen tätig (zehnmal soviel wie 1928).

In der Wohn- und Kommunalwirtschaft sind ungefähr 2,5 Millionen Angestellte (um 60 Prozent mehr als 1928) und im Gesundheitsschutz über 4,4 Millionen (elfmal soviel wie 1928) tätig.

In der Sowjetunion gibt es heute ungefähr 2,7 Millionen Wissenschaftler und wissenschaftliches Personal (33mal soviel wie 1928).

1913 waren in der Volkswirtschaft ungefähr 190 000 Fachleute mit Hochschul- bzw. Mittelschulbildung tätig; Anfang 1941 waren es 2,4 Millionen, Ende 1966 bereits nahezu 13 Millionen.

Die Sensation im Sensationellen

Wir stehen vor einer Karte. Vor einer Riesenkarte. Der Blick erfährt vier Buchstaben. Die ganze Welt kennt sie: CCCP.

Die einzige Möglichkeit, das ganze Land, in dem die Sonne gleichzeitig auf- und untergeht, zu erblicken, ist, sich eine solche Karte anzusehen. Nur ganz verkleinerte Maßstäbe des Landes sind übersichtlich. Zum Beispiel das alte Smolensk. Es wurde zweimal von Napoleon passiert. Hitler wollte die Lehren der Geschichte nicht beherzigen und wiederholte denselben Fehler. Am anderen Ende des Landes das rauhe Kamtschatka. Blau schlängeln sich die Ströme hin: Ob und Jenissej, Wolga und Dnepr. Der Blick braucht nur auf einem Namen zu verweilen, und schon kommt Leben in die Karte, aus einem kleinen Kreis wird eine Millionenstadt. Auf der Karte sind es nur wenige Zentimeter zwischen Omsk und Nowosibirsk. Der Zug bewältigt diese Entfernung in zehn Stunden, und das Empfinden der sibirischen Weite ist unvergänglich.

Es fällt uns schwer, zu zweit zu schreiben, obwohl wir in dem Monat, seitdem wir im Flughafen Scheremetjewo das Land betreten haben, kaum

HUT AB VOR EINER STADT DER WISSENSCHAFT

Nowosibirsk verdient diese Ehrerbietung. Dieser unbändige Riese war schon in früher Kindheit zu Großem bestimmt. Das ist wohl die dynamischste Stadt der Welt. Vor vierzig Jahren hatte sie 127 000 Einwohner; heute sind es mehr als eine Million. In diesem stürmischen Wettlauf mit der Zeit kam Nowosibirsk nicht dazu, die kleinen Siedlungen zu verarbeiten, die es verschlang. Die Stadt breitete ihre neuen Viertel. Dutzende Kilometer weit aus, und die kleinen Holzhäuser blieben mitten in den modernen Baurevieren als hilflose Inselchen. In ein bis zwei Jahren werden an ihrer Stelle grüne Boulevards und Anlagen entstehen.

Erstaunlich, daß dieser gewaltige Sprung fast haargenau vorausgesagt wurde. Man zeigte uns das seltene Exemplar eines Nachschlagebuchs aus dem Jahre 1928. Es heißt „Ganz Nowosibirsk in der Tasche“. Die Organisation, von der es herausgegeben wurde, existiert schon längst nicht mehr: die Gesellschaft „Nieder mit dem Alphabetentum!“. In dem Heftchen steht

Damian OBRESCHKOW und Kostadin BATKOW (Bulgarien)

verschiedener Meinung waren. Aber jetzt, heute ist es aus mit dieser Einmütigkeit.

„Worüber schreiben wir also?“

„Über den Menschen der Sowjetunion. Von allen unseren Entdeckungen ist das ja die wichtigste.“

„Man weiß ja, daß die Bulgaren mit den Russen verbrüdet sind. Da wird sich jemand finden, der uns Voreingenommenheit vorwerfen kann.“

„Dann schreiben wir über die Maßstäbe. Oder über das Tempo.“

„Findest du nicht, daß darüber schon sehr viel geschrieben wurde? Ich würde etwas Neues vorziehen. Nowosibirsk zum Beispiel.“

„Nowosibirsk ist natürlich wunderbar. Und doch ist das ein Tropfen im sowjetischen Meer.“

„So wollen wir auch schreiben: ein Tropfen im Meer...“

Das brachte uns schließlich dazu, sozusagen in die eigenen Fußtapfen zu treten. Nun, wir tun das mit größtem Vergnügen.

schwarz auf weiß, daß in 40 Jahren die Stadt mindestens 1 100 000 Einwohner haben wird. In einer Hinsicht haben sich die Verfasser des Büchleins geirrt: In dem Abschnitt, der von den Bodenschätzen handelt, schrieben sie: „Keine besonderen Mineralreichtümer. Nur weißer Ton.“ Offenbar waren die Bodenschürfungen damals noch nicht im Gange.

Wir haben nicht die Möglichkeit, über Nowosibirsk alles zu berichten: über die mächtigen Turbinen, die die ungestüme Energie der sibirischen Flüsse in Kraftstrom umwandeln; über seine berühmte Bühne oder über die wissenschaftlich-technische Bibliothek mit einschlägigen Werken aus der ganzen Welt. Wir möchten nur vor einem Gebäude verweilen, das auf den ersten Blick nichts Sehenswertes bietet.

Da ist das Jugendtheater. Es wurde als Denkmal errichtet, als Denkmal für Lenin. Nach dem Tode des Führers der Revolution veranstalteten die Nowosibirsker eine Sammlung: Jede Eintrittskarte kostete soviel wie ein Bau-

stein. Somit hat jeder Bürger von Nowosibirsk mit einem Stein zum Bau dieser Leninstätte beigetragen.

In einer kleinen Anlage hinter dem Gebäude erheben sich Denkmäler der Revolutionshelden. An der Stelle, wo Koltshakbanditen einen Tag vor ihrer Flucht 104 Kommunisten niederschossen, ragt eine Granitfaust mit einer Granitfackel empor: Die dort Bestatteten haben die Fackel getragen, die heute durch ganz Sibirien leuchtet.

Ein Teil von Nowosibirsk hat sich gleichsam abgesondert: Akademgorodok, die Akademische Stadt. Ihre wegen legten wir Tausende Flugkilometer zurück, hätten uns aber an den Rand der Welt begeben, um sie zu sehen.

Vor der Ankunft in Nowosibirsk erschien uns die Bezeichnung „Akademische Stadt“ eher symbolisch. Sie ist aber eine richtige Stadt. Und was für eine! Unter den 36 000 dortigen Einwohnern sind 17 Mitglieder der Akademie, 45 Korrespondierende Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, 150 Doktoren und 1607 Kandidaten der Wissenschaften. Außerdem Aspiranten, Studenten. Das ist eine Stadt des höchsten Bildungs- und Wissensgrades.

Akademgorodok hat natürlich auch seinen Stadtsowjet. Die wirkliche Verwaltung liegt aber in Händen der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften, und die 20 Forschungsinstitute sind Sinn und Inhalt seines Lebens. Kernphysik, Mathematik, Hydrodynamik, Chemie, Biologie, Geologie und viele andere Wissenschaften haben dort ihre modernen Tempel gefunden.

Jede Stadt soll ihren Wahlspruch haben. Den Wahlspruch von Akademgorodok entdeckten wir am Fronton eines Instituts. Dort stand: „Die Wissenschaft für das Volk“. Das bedeutet nicht, daß dort etwa wissenschaftliche Kenntnisse popularisiert würden. Nein, die Wissenschaft hat dort eine höhere Sendung: dem Volke zu dienen.

„Sibirien wird der Hauptschauplatz des Kampfes um den Kommunismus werden“. Diese Worte wirkten dort überzeugend, ohne jede Spur von Bombastik. Und hier die Pläne: In 10 bis 15 Jahren wird im Revier der Westsibirischen Niederung die Erdölförderung um 100 Millionen Tonnen steigen. Die Gewinnung einer Tonne Kohle kostet zur Zeit 5 bis 10 Rubel; im Revier Kansk-Atschinsk werden die

Selbstkosten jedoch weniger als 1 Rubel betragen.

Staunend gingen wir durch die Stadt. Moderne Bauten, ruhiger, nicht überladener Stil. Völlige Übereinstimmung mit dem Birkenhain, der Straßen und Häuser säumt. Eine frohe Menge vor einem Warenhaus, einem Kino, einem Restaurant. Junge Leute gehen in die Institute, ins Haus des Wissenschaftlers oder einfach einkaufen. Nichts zu machen, auch Wissenschaftler müssen daheim für die Wirtschaft sorgen.

Man sieht gleich: Diese Menschen fühlen sich ausgezeichnet. Sie hasten nicht, schlendern aber auch nicht müßig dahin. Sie sind gut gekleidet, lauter hübsche junge Leute, als hätte man sie eigens ausgewählt. Oder ist es vielleicht die Wissenschaft, die den Menschen schön macht, was kein Modefan zustande bringen kann? Da gehen drei Mädchen. Drei richtiggehende Schönheiten. Schlank, ein sympathisches Lächeln um die Augen und modischer gekleidet als manche Moskauerinnen. Sibirische Schönheit. Wie die Birken!

Im Hain sehen wir einstöckige Villen. Dort wohnen die Koryphäen der Wissenschaft. Eigentlich hätten sie Zaren-

MATHEMATIK UND MENSCHEN

Am Prospekt Nauki (der Wissenschaft) stehen die meisten Institute. Im mathematischen Institut empfängt uns der wissenschaftliche Sekretär Igor Lawrow, ein blutjunger Mann, von dem wir erfuhren, daß das Institut auf drei Akademiemitglieder besonders stolz ist: Sergej Sobolew, seinen Direktor, Leonid Kantorowitsch, von dem die Methode der Linearprogrammierung stammt, und Alexander Alexandrow, der sich viel mit Philosophie beschäftigt und eine Antwort auf die Frage „Was ist der Mensch?“ sucht.

Hier ein Fragment unseres Gesprächs: „Welches ist Ihres Erachtens die Bestimmung des Instituts?“

„Wissenschaft auf hohem Niveau und mit Praxis verbundene Forschungen. Ich möchte nur zwei Beispiele anführen: Der Mathematiker Dr. Juri Jerschow hat die hiesige Universität im ersten Abgang absolviert, mit 26 Jahren den Dokortitel erhalten und bewiesen, daß man eine Maschine entwickeln könne, die imstande sei, Hypothesen zu analysieren. Die Linearprogrammierung von Akademiemitglied Kantorowitsch hat uns befähigt, Modelle einer rationalen Betriebsorganisation zu schaffen, z. B. die optimale Struktur von Anbauflächen. Diese Methode ermöglicht eine Antwort auf die Frage, wie man Maschinen im Betrieb am zweckmäßigsten aufstellt. Zur Zeit arbeiten wir einen Optimalplan zur Auslastung von Walzstraßen im Lande aus.“

schlösser verdient. Aber auch einfache Angestellte wohnen in neuen Häusern mit allem Komfort. All das läßt an die Devise denken „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ Vorläufig ist das noch ein mehr oder weniger entferntes Ziel, im Akademgorodok jedoch empfindet man, wie zukunftsreal das ist.

Man sagte uns, das sei die demokratischste Stadt, die man sich denken kann. Was meinte man damit? Daß die Menschen dort danach geschätzt werden, was sie für die Allgemeinheit leisten. Daß in den Instituten fast alle Völkerschaften der Sowjetunion vertreten sind. Daß dort neue Sitten, neue Beziehungen der Menschen zueinander entstehen. Daß man dort bedacht ist auf Menschenwürde und voller Zivilbewußtsein für die gemeinsame Sache.

Nur einmal verfuhr man dort rigoros: Jemand wurde aus der Stadt verbannt, weil er ein Eichhörnchen getötet hatte. Diese niedlichen Tierchen bevölkern den Birkenhain. In den Straßen sahen wir viele Frauen und Kinder, die einem Mann, der auf einem Baumstumpf saß, Tüten Nüsse abkauften. Sie fütterten die Eichhörnchen damit und freuten sich des Lebens.

„Welches ist das Durchschnittsalter der Mitarbeiter?“

„Etwas über 30.“

„Kommt die Mathematik dem ‚Allgemeinmenschlichen‘ nicht in die Quere?“

„Nein, keineswegs. Ich z. B. habe eine Familie, zwei Kinder, und Akademiemitglied Sobolew z. B. hat sieben.“

28 MINUTEN MIT DEM GROSSEN MANN

Schon ehe wir uns mit ihm trafen, ehe wir erfuhren, wie groß er ist, nannten wir Akademiemitglied Michail Lawrentjew den „Großen Mann des Akademgorodok“. Von ihm stammt die Idee dieser grandiosen Forschungszentrale im Herzen Sibiriens. Er war der erste, der vor 10 Jahren hierher, in den stillen Birkenhain, kam.

Wir treten in ein geräumiges Arbeitszimmer. Ein Schreibtisch, davor ein langer Tisch, wohl für Konferenzen bestimmt. Nichts Überflüssiges. Der einzige Schmuck sind die Gebäude des Akademgorodok im Fensterrahmen. Der Große Mann schüttelt uns die Hände und lächelt.

Wir sagen:

„Wir schätzen uns glücklich, Ihre Gäste zu sein.“

„Unsere Stadt steht allen offen. Bulgaren sind bei uns besonders willkommen.“

„Womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Freizeit?“

„Jeder gestaltet seine Freizeit nach eigenem Ermessen. Viele von uns sammeln gerne Pilze. Hier gibt es viele schöne Gegenden. Andere ziehen die Entenjagd vor. Unter uns gibt es viele Sammler. Fast alle treiben Sport: Fußball, Schwimmen, Schießen. Manchmal spielen wir auch Préférence.“ Er fuhr mit einem schlaun Schmunzeln fort: „Unsere Laienkunst steht auf hohem Niveau. Wir haben einen Klub der Filmamateure ‚Sigma‘, ein Sinfonieorchester, einen Chor und ein Bühnenstudio.“

„Wir haben hier ein Café gesehen, das ‚Zum Integral‘ heißt. Was ist das?“

„Eine Art Klub, doch nicht etwa exklusiv, sondern ein Lokal für alle, die Aussprachen und Diskussionen lieben. Manche werden vorher bekanntgegeben. Die Themen sind verschieden: über moderne Musik, das Schönheitsideal, soziologische Fragen oder z. B. über das Kriterium der wissenschaftlichen Reife. Einmal hatten wir auch eine Aussprache über die Unsterblichkeit der Seele und kybernetische Maschinen.“

„Was war das?“

„Ein abstraktes Thema. Es handelte sich kurz um folgendes. Die Elektronenmaschine ‚gewöhnt sich‘ an den Menschen, der ihr Aufgaben stellt, sie eignet sich seinen Charakter und seine Denkart an; der Mensch stirbt, doch seine Seele bleibt in der Maschine. Natürlich ist das höchst bedingt.“

„Wir beneiden Sie um die Chance, unsterblich zu werden.“

Wir lachen „einmütig“ und denken: Das einzige, das unsterblich bleibt, ist das Werk der Menschenhand.

Ideen, der neuen Technologien und Organisationsmethoden umgestellt wird...

Dann fanden wir uns im Arbeitszimmer wieder und lauschten wie verzaubert.

„Bis der Betrieb endlich seiner Bestimmung übergeben wird, erweist er sich als veraltet. Das gleiche gilt für die Wissenschaft. Eine Entdeckung wechselt die andere ab, diese ist vollkommener und rationeller als jene. Die Universitäten können mit den Erkenntnissen der Wissenschaft nicht mehr Schritt halten. Während die Lehrer ihre Bücher schreiben und bis sie dann erscheinen, sind sie überholt.“

Während wir gewöhnlichen Sterblichen unseren Alltagsgeschäften nachgehen, leben die Wissenschaftler bereits im Morgen. Akademgorodok ist das Morgen von Sibirien.

Wir lernten einzigartige Erkenntnisse der Wissenschaft kennen. Der von Akademiemitglied Budker entwickelte Beschleuniger funktioniert nach einem völlig neuen Prinzip. Die Teilchen werden nicht bombardiert, sondern stoßen mit einer lichtnahen Geschwindigkeit zusammen, und die dabei freigelegte Energie ist dreifach so groß. Die Kernphysiker gehen noch weiter. Sie erforschen das mit einer Stoßwelle auf 100 Millionen Grad erwärmte Plasma. Damit werden die langersehnten ersten Schritte getan zur Entwicklung eines thermonuklearen Reaktors als unbegrenzter Kernenergiequelle. Natürlich müssen auf diesem Wege noch ganze Berge unerforschter Gebiete überwunden werden.

Eines ist aber bereits vollbracht. Zum Beispiel ein Beschleuniger für radioaktive Bestrahlung. Dafür hat das Institut für Kernphysik bereits Lieferungsanträge erhalten. Die wunderwirkenden Strahlen dieser Maschine schaffen Platten von neuer Qualität. Die mit bestrahltem Saatgut bestellten Felder können beispiellose Erträge bringen.

Und weiter: Ein Hydroimpuls-Instrument, das mit Leichtigkeit feste Hindernisse durchschlägt; eine Ramme mit einer Schlagkraft von 200 Tonnenmetern; eine neue Vortriebskombi für Kohlengruben; eine unterirdische Rakete, die ohne Erdarbeiten unterirdische Tunnel mit einer Länge von 50 Metern durchstechen kann.

Die Fachleute wissen diese Errungenschaften zu schätzen. Es gibt aber noch anderes, das bisher erst im Kopf des Wissenschaftlers Gestalt angenommen hat. Eine Elektronenmaschine, die jede Sekunde eine Milliarde Operationen tätigt! Nein, wir gewöhnlichen Sterblichen können uns kaum vorstellen, was in Hunderten Labors geleistet wird.

Akademgorodok ist nicht nur Forschungszentrale, sondern auch Ausbildungsstätte für den Nachwuchs, den eigenen und den von ganz Sibirien. Nach einem Rundgang durch die Insti-

tute ruft uns die Stimme des Großen Mannes zurück in sein Arbeitszimmer.

„Eine unserer größten Errungenschaften ist die Auslese talentierter junger Fachkräfte. Wir haben eine eigene Universität, warten jedoch nicht ab, bis die Studenten zu uns kommen.“

In den Schulen werden „Olympiaden“ in drei Runden veranstaltet, in denen die fähigsten Schüler ausgewählt werden. Die Teilnehmer der dritten Runde, die im Akademgorodok abgehalten wird, machen sich im Laufe eines Monats mit den Instituten bekannt und hören Vorträge von Wissenschaftlern. Die Begabtesten, die Neigung zu originellem Denken und Erfindungsgeist an den Tag legen, bleiben in der Schule für Physik und Mathematik. Der Große Mann sagte es nicht, wir wußten es aber: Diese Schule ist seine Schöpfung.

Und die Studenten... Das ist ein Kapitel für sich. Nach den Vorlesungen begeben sie sich in die Forschungsinstitute, in die Labors, zu den neuesten Maschinen. Im Institut für Kernphysik z. B. praktizieren ständig Hunderte Studenten. Die Institute des Akademgorodoks sind für den Nachwuchs wie prak-

tische Lehrbücher. Die nächsten Seiten werden sie selber, Enkelkinder halb-analphabetischer sibirischer Bauern, schreiben.

Der Große Mann nahm den Zeigestock und blieb vor der Wandkarte stehen. Das war eine Karte des Akademgorodoks.

„Mit der Entwicklung Sibiriens wird sich auch unsere Stadt auswaschen. An dieser Stelle soll eine Satellitenstadt entstehen. Hier wird ein Versuchszentrum sein, wo man die wissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse auf die Probe stellen wird, um sie der Volkswirtschaft nutzbar zu machen. Und hier“, der Zeigestock rückte an den Rand der Karte vor, „wird unsere Konstruktionszentrale sein. Außerdem werden wir neue Schulen eröffnen und wahrscheinlich noch ein Institut... Jetzt werden Sie mich aber entschuldigen — ich muß zu einer Präsidiumssitzung.“

Die 28 Minuten waren um. Wir verabschiedeten uns von Akademiemitglied Lawrentjew, Vorsitzendem der Sibirischen Abteilung der AdW der UdSSR, von dem Großen Mann.

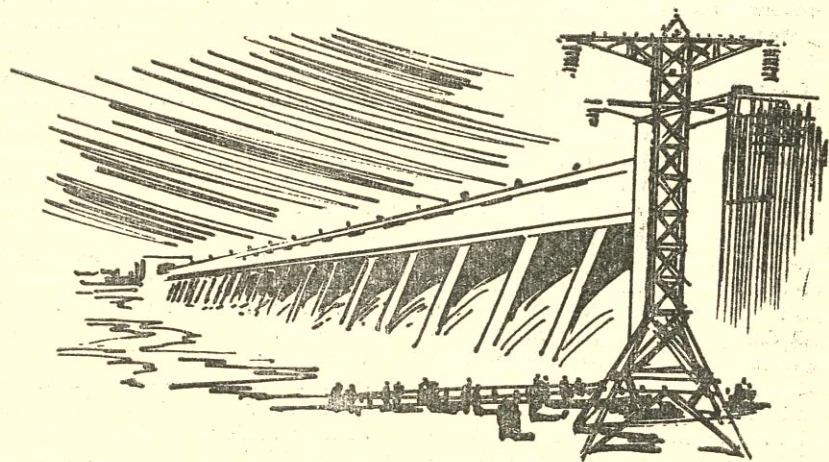
NOTWENDIGES NACHWORT

Offen gestanden hatten wir Sensationen gesucht. Nicht etwa mysteriöse Mordfälle oder neue Liebesaffären von Filmstars. Nein. Wir suchten eine sowjetische Sensation, und wir haben sie gefunden.

Wir haben das Wunder Sibirien gefunden. Einst pflegte der Zarismus die besten Männer Rußlands nach Sibirien zu verbannen. Vor vierzig Jahren war dort die Gesellschaft „Nieder mit dem Analphabetentum!“ tätig. Jetzt ist dort ein Akademiestädtchen. Vom analphabetischen Rußland zum Rußland der

Akademiker. Man bedenke doch, was das heißt!

Wieder sitzen wir im Zug, in dem erstklassigen „Sibirjak“. Wir sausen durch die grenzenlose Ebene, und vor uns rollt ein endloser Film mit wunderbaren Birkenhainen ab. Der Große Mann sagte uns, sie würden unberührt bleiben. Auf den weiten Odlflächen werden Betriebe und Städte entstehen, die vielleicht noch schöner als Akademgorodok sein werden, denn dieses würde dann schon alt sein. Gesegnet sei dieses morgige Alter, das die Jugend Sibiriens darstellen wird.



Ich weiß nicht, wie Sie zu Sonderlingen stehen; mir hat das Leben jedenfalls Achtung vor ihnen beigebracht. Wieviel Genies waren zuerst als Träumer oder Irre verschrien?

Dennoch muß ich gestehen, daß ich von Lemuel Boldman zunächst keinen guten Eindruck hatte.

Sein energischer Händedruck verrenkte mir fast den Arm. Seine ganze Art war mir zu aufdringlich, zu robust. Er war noch keine dreißig, dieser junge Soziologieprofessor von einer unserer neuen, noch kaum bekannten Universitäten. Dennoch fehlte Dr. Boldman jene bescheidene Zurückhaltung, mit der sich die Vorstellung von einem Wissenschaftler zu assoziieren pflegt.

„Habe von Ihnen gehört, Carter! Sie sind der Mann, den ich brauche. Helfen Sie mir, Sie werden es nicht bereuen!“

Seine dreiste Selbstsicherheit ging mir auf die Nerven. Auch gefiel mir nicht, daß er sofort auf Geld anspielte, als läge alles, was ich habe, vor ihm auf dem Ladentisch.

Er packte sofort den Stier bei den Hörnern:

„Ich schreibe ein Buch, und es wird bestimmt ein Bestseller, denn der Zeitpunkt seines Erscheinens könnte nicht besser gewählt sein: In dem Augenblick, in dem die Russen den Jahrestag der Revolution feiern, die sie die ihre nennen, erledigte ich ihre ganze Propaganda mit dem Beweis, daß die eigentliche Revolution des Jahrhunderts die unsere ist, die Große Freie Kapitalistische Revolution!“

O Gott, wie sollte ich den Mann loswerden!

Während ich mich noch fragte, ob ich nicht einen armen Irren vor mir hätte, kam mir jedoch der Gedanke, daß an seiner Idee doch etwas sein könnte.

„Washington wird nichts ausrichten“, redete er weiter, „wenn es versucht, die Sowjets an ihrem 50. Jahrestag schlechtzumachen. Heutzutage lassen sich die Leute nicht mehr einreden, daß der Sozialismus überhaupt nichts taue. Wir brauchen da eine völlig neue Einstellung. Das ist meine Entdeckung.“

Meine Frage vorwegnehmend, fuhr er fort:

„Sie wollen wissen, worin sie besteht? Bitte schön, hier meine These: Alles, was die Roten mit dem Sturz des Kapitalismus erreicht haben, ist durch die großartigen revolutionären Errungenschaften unseres kapitalistischen Systems weit übertroffen worden.“

Frage sich nur, was er sich in bezug auf sein Projekt von mir versprach. Er mußte doch wissen, daß ich bei meiner langjährigen Verbundenheit mit der sozialistischen Bewegung kein allzu enthusiastischer Bewunderer des Kapitalismus bin.

„Gerade deswegen habe ich Sie ja aufgesucht!“ schmetterte Dr. Boldman los. „Sie wissen doch so viel über die

WIE MIR EIN HONORAR VERLORENGING

Dyson CARTER

Sowjets, und dieses Tatsachenmaterial brauche ich. Wenn Sie mit mir zusammenarbeiten, werden sich Ihre Ansichten völlig verändern. Meine Entdeckung wird Ihre Begriffe von dem, was sich seit 1917 auf der Welt ereignet hat, gerade zu revolutionieren.“

Der grenzenlose Glaube des Mannes an seine große Idee war bewunderungswürdig. Zudem war er nicht unpraktisch.

„Genug Gemeinplätze! Je eher ich das Buch fertig habe, desto eher kommt das Geld. Sprechen wir lieber von den konkreten Dingen.“

Zum erstenmal sprach Professor Boldman etwas weniger erregt, in dankbare Erinnerung daran versunken, wie ihm zum erstenmal der Gedanke von der Großen Freien Kapitalistischen Revolution gekommen war.

Er war zu Besuch in unserer kanadischen Grenzstadt Windsor, die nur durch den Fluß vom amerikanischen Detroit getrennt ist, als drüben die großen Rassenunruhen begannen. Zusammen mit Tausenden anderen Kanadiern saß er ganz perplex am friedlichen Ufer von Windsor und starrte die riesigen Rauchwolken über der Automobilhauptstadt der Welt an. Auch an diesem Ufer war das Belfern der Karabiner, das mörderische Rattern der Maschinengewehre und schließlich das Dröhnen der Panzer zu hören, als der Truppeneinsatz gegen die Neger kriegsmäßiges Ausmaß annahm.

„Plötzlich erkannte ich die Wahrheit. Es war wie eine Erleuchtung“, ließ sich Boldman vernehmen. „Was sah ich? Daß sich hier eine Rassenminderheit so tapfer schlug wie nie zuvor in der Geschichte. Was hat der Sozialismus den farbigen Völkern der Welt zu bieten, das es an Größe mit den Vorgängen in Detroit aufnehmen könnte? Nichts!“

„Nichts“, fuhr er fort, „außer den faden Städten des sowjetischen Mittelasiens. Usbeken und Tadshiken verbringen dort ihr ganzes Leben bei der Arbeit in Fabriken, die ständig er-

weitert werden. Millionen dunkelhäutige Kasachen-, Turkmenen- und Kirgisenkinder haben nichts anderes zu tun als zu lernen und zu spielen. Und ringsum geht es den weißhäutigen Russen, Ukrainern und Balten nicht anders. Das ist kein Leben, sondern ein Dahinvegetieren im ewigen Einerlei wirtschaftlicher, sozialer und politischer Gleichheit und Sicherheit!“

Ich mußte den Mann etwas dümmlich angestarrt haben, denn er wurde merklich gereizt.

„Ja, sehen Sie das denn nicht, Mann?“ rief er aus. „Detroit hat mir gezeigt, daß Amerika seine Neger mit wirklich revolutionärem Elan beseelt. Was ist Ihre jämmerliche sozialistische Freiheit dagegen! Die Große Freie Kapitalistische Revolution — sie hat ein paar Neger schwerreich, ja zu regelrechten schwarzen Millionären gemacht und dadurch Millionen andere dazu gebracht, zu den Waffen zu greifen und sich gleichfalls den Weg zu den Gipfeln wirtschaftlicher Unabhängigkeit freizukämpfen!“

Ich wagte den Einwand, daß es auch in Mittelasien bis 1917 neben Formen extremer Rassenunterdrückung auch sehr reiche Leute gab, und daß die sozialistische Revolution diese wie jene abgeschafft hat. Millionen erfuhren von diesem historischen Zusammentreffen, und dieses Wissen ist in der Welt von heute zu einer gewaltigen politischen Macht geworden.

„Ebendeshalb ist ja meine Entdeckung für den Westen so wichtig!“ erwiderte Boldman. „Unsere kapitalistische Revolution erspart den Farbigen das Dahindämmern in einer dumpfen Welt der Gleichheit. Sie macht ihnen klar, daß sie, ihre Kinder und Kindeskinde den Kampf in alle Ewigkeit führen können, nie von Gleichheit und abstumpfender Zufriedenheit bedroht, stets zu neuen Schlachten bereit!“

Er wischte meinen Protest mit lässiger Handbewegung weg und wandte sich dem Frauenthema zu:

„Hier habe ich Ihre Hilfe bitter nötig. Sie sind in der ganzen Sowjetunion herumgekommen. Ich brauche seitenlang aktuelles Tatsachenmaterial über die grauenhafte Unterdrückung, der die Frauen durch die sozialistische Revolution preisgegeben sind.“

Ich versuchte, ihm mit Sarkasmus beizukommen.

„Unterdrückung der Frauen? Wo es in der Sowjetunion mehr Ärztinnen gibt als in allen westlichen Ländern zusammen? Wo dort Tausende von Frauen in höchsten Positionen tätig sind, als Universitätsprofessoren, Laboratoriumsleiterinnen, Betriebsmanager und Spitzenfunktionärinnen von Regierungsämtern?“

„Gewiß, gewiß, gerade das ist's, was ich brauche“, frohlockte Boldman.

Ich war sprachlos. Und wieder ärger-

te-er sich über meine Begriffsstutzigkeit.

„Aber Mann“, sagte er, „Sie müssen doch sehen, wie die Große Kapitalistische Revolution die Frauen befreit. Die USA sind uns da ein leuchtendes Vorbild. Nehmen Sie doch einmal das Heer von jungen Frauen, die Krankenschwestern werden. Und mit ganz wenigen Ausnahmen bleiben sie das auch. Weil der Kapitalismus sie freimacht von der Notwendigkeit, Ärztinnen zu werden. Frei von der Mühe, Rezepte zu schreiben und hohe Honorare einzutreiben. Frei von solchen Sorgen, die eben nur von Männern bewältigt werden können!

Und die Frauen in der Forschung, sind sie nicht viel schlechter dran als diejenigen, die für männliche Wissenschaftler das Laboratoriumsgeschirr waschen und durch diese Tätigkeit stets an die ihnen so liebe unbezahlte Hausfrauenarbeit in der Familie erinnert werden?

Bedenken Sie doch, wie die kapitalistische Revolution die Frauen in der Politik und im Betrieb ehrt und schützt! Die großen USA haben Maschinenschreiberinnen mit der größten Tippgeschwindigkeit, die amerikanischen Büros die höchstqualifizierten Reinmachefrauen der Welt...

Hier unterbrach ich Prof. Boldman und legte ihm den neuesten, im August 1967 erschienenen Bericht der Amerikanischen Soziologischen Gesellschaft auf den Tisch. Eine Forschergruppe der Universität Washington ist nach einer Untersuchung der Lage in dreihundert Berufsgruppen der USA zu dem Schluß gekommen, daß „die berufliche Segregation nach der Geschlechtszugehörigkeit noch schlimmer ist als die Rassensegregation“. Und eine noch größere

Überraschung: Amerikanische Frauen haben es heute schwerer, in einem Männerberuf unterzukommen, als vor 60 Jahren.

Mein Besuch strahlte:

„Blendend! Bestätigt genau meine These: Anstatt von der Unabhängigkeit der Frauen zu schwätzen, kann ich mit Stolz sagen, daß unsere Freie Kapitalistische Revolution die Stellung der Frau in der Gesellschaft mit jedem Jahr stabiler macht. Vergleichen Sie das einmal mit den Zuständen im Sozialismus, wo unzählige junge Frauen sich mit so gar nicht ladylike Dingen beschäftigen müssen wie Astrophysik, Herzchirurgie oder Düsenfliegerei!“

Zaghaft gab ich zu bedenken, daß die volle Gleichberechtigung der Frau die Zahl der Arbeitskräfte der sozialistischen Gesellschaft verdoppelt hat.

„Ach! Sie wollen sagen, die Löhne und Gehälter verdoppelt hat! Die Mühe der Männer verdoppelt hat, der Konkurrenz von Millionen Frauen standzuhalten!“ Aber seine Entrüstung legte sich bald. Er war eben ein unverwundlicher Enthusiast.

Dr. Boldman kam jetzt zum Gesundheitswesen. In den letzten fünfzig Jahren habe seine kapitalistische Revolution das Gesundheitswesen den Händen der altmodischen Ärzte entrungen und es zu einem florierenden Industriezweig der USA gemacht. Heute werfen gewaltige Chemiewerke wöchentlich Milliarden von Präparaten auf den Markt. Die Krankenhäuser sind vollgestopft mit kostspieligen Ausrüstungen, mögen auch längst nicht genügend Krankenbetten zur Verfügung stehen. Die Kosten für einen einzigen Behandlungstag im Krankenhaus werden bald mehr als 75 Dollar betragen, und Schnellchirurgen können bereits fünf

und mehr Operationen an einem Vormittag vornehmen und für jede 300 bis 500 Dollar nehmen.

„Überlegen Sie sich das“, sagte Dr. Boldman, „und sagen Sie mir, was das sozialistische Gesundheitswesen der Menschheit zu bieten hat!“

Ich erwiderte:

„Die UdSSR hat die niedrigste Sterblichkeitsziffer der Welt.“

„Und darauf sind die noch stolz?“ fragte er. „Lassen Sie sich gesagt sein, daß sich die freie medizinische Wissenschaft des Westens nie mit einem Sinken der Sterblichkeit abfinden wird. Niemals. Ich möchte Sie nur an das Contergan erinnern!“

Ein wenig schockiert meinte ich, er solle doch dieses schreckliche Präparat, nach dessen Gebrauch Frauen Mißgeburten zur Welt brachten, aus dem Verkauf gezogen ist, allerdings erst, nachdem es seinen Erzeugern Millionen eingebracht hatte. Aber Boldman zog prompt einen Bericht von Ärzten eines Spezialkrankenhauses für Contergan-Babys aus der Aktentasche:

„Die Ärzte sagen es selbst: Hätten wir in der freien Welt nicht diese 15 000 Contergan-Opfer, so wäre der medizinischen Wissenschaft auch nie eine so fesselnde Aufgabe erwachsen, wie Menschenwesen ohne Arme oder Beine das Dasein zu erleichtern. Unsere Große Freie Kapitalistische Revolution erschließt uns eben völlig neue medizinische Forschungsgebiete! Überlegen Sie sich doch: Heute, nach fünfzig Jahren, kann die Sowjetunion für sich nur den kläglichen Ruhm in Anspruch nehmen, mit der spinalen Kinderlähmung, der Syphilis oder der Malaria fast ganz ausgeräumt zu haben!“

Seine Stimme zitterte vor Erregung.

„Wenn die UdSSR so weitermacht, was bleibt dann den Ärzten noch zu tun? Gottseidank, die prosperierenden Vereinigten Staaten von Amerika gehen einen anderen Weg: in ihrer glorreichen Geschichte hatten sie nie zuvor so viel Millionen chronisch Kranker wie heute.“

Ich versuchte, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, und erwähnte die sowjetische Raumforschung. Die Zeitschrift *Life* hatte den Start von Sputnik 1 eine „welterschütternde Großtat“ genannt. Haben die Erfolge des Sozialismus in der Erforschung des Kosmos nicht auch nach westlichen Eingeständnissen die Welt veranlaßt, die sowjetischen Errungenschaften nach Gebühr einzuschätzen?

„Das habe ich doch gerade gesagt!“ erwiderte Dr. Boldman mit Aplomb. „Der Westen wird die Schlacht um die menschlichen Hirne verlieren, wenn er über die sowjetischen Errungenschaften spotten wird. Wir müssen zeigen, wie unendlich weit der Kapitalismus ihnen

in seiner revolutionären Entwicklung voraus ist...“

„Etwa in der Wissenschaft?“

„Jawohl, in der Wissenschaft. Mögen die Sowjets von der Raumforschung reden, dafür gibt es jetzt, im Jahr ihres fünfzigsten Jubiläums, in den amerikanischen Fabriken schon echte Roboter statt Arbeiter. Sie heißen ‚Animaten‘, sind so groß wie ein Mensch, aber stärker als dieser, zudem viel billiger und niemals krank, sie brauchen auch nie die Arbeit zu unterbrechen, um zu essen, zu schlafen oder auf die Toilette zu gehen. Sie können in zweihundert hochqualifizierten Berufen ausgebildet werden. In den Detroit'schen Automobilwerken sind schon Hunderte Arbeiter durch Roboter ersetzt worden. Da sehen Sie, was die revolutionäre kapitalistische Wissenschaft geleistet hat!“

„Revolutionär, sagen Sie? Die Roboter brauchen keinen Lohn, das stimmt. Sie kaufen aber auch keine Autos. Und wenn Millionen Arbeiter durch Roboter verdrängt sein werden? Wer wird dann kaufen, was die Roboter produziert haben?“

Nun, Prof. Boldman war überzeugt, daß die amerikanische Führung dieses Problem bewältigen würde. Und schließlich: „Wenn die Zahl der Arbeiter in der Sowjetunion zunimmt, warum sollte da die Arbeiterklasse in den Vereinigten Staaten nicht allmählich verschwinden?“

„Verschwinden? Ja, wer hat denn Streikposten gestanden bei den 2600 Ausständen, die in der ersten Jahreshälfte 1967 in Amerika registriert wurden? Wer hat denn da im September in den 93 Fordwerken die Arbeit niedergelegt? Und wenn der Kapitalismus an die Stelle der Arbeiter bereits die hochbezahlte ‚Mittelklasse‘ gesetzt hat, wo kommen da die 35 Millionen Amerikaner her, die nach amtlichen Angaben im Elend leben?“

„Wie können Sie von Elend reden“, wandte Dr. Boldman lachend ein, „wenn die Elite Amerikas heute über einen Reichtum verfügt, wie ihn sich die Welt vor 50 Jahren gar nicht vorstellen konnte? Über einen Reichtum von insgesamt 250 Billionen Dollar!“

„Gewiß, 250 Billionen Dollar! Ein unvorstellbarer Reichtum für eine 200-Millionen-Nation, aber der Löwenanteil dieser Summe gehört doch nur 90 000 Personen.“

Ich fragte mich, ob Prof. Boldman je Marx gelesen habe. Über die unvermeidliche Zuspitzung des verhängnisvollen Widerspruchs des Kapitalismus: die Anhäufung eines Berges von Gold an einem Pol und die Verelendung am Gegenpol? Aber er war schon wieder in Fahrt gekommen.

„Gewaltiger Reichtum und hohe Kultur — das sind untrennbare Begriffe.



Robert MINOR (USA, 1926)

Da haben Sie einen glänzenden Beweis für die Richtigkeit meiner These: Keiner, der sich den gesunden Menschenverstand bewahrt hat, wird doch das hohe Niveau der sowjetischen Kultur leugnen.“

Sein breites Lächeln ließ mich erraten, daß er auf den Clou seiner Beweisführung zusteuerte.

„Ja, es wäre Zeit, daß der Westen im 50. Jahr der sowjetischen Revolution endlich aufhörte, soviel von der Kultur der Roten herzumachen. Sie sollen jetzt eine der schlagendsten Thesen meiner Theorie vernehmen. In meinem Buch werde ich der ganzen Welt die drastische Frage stellen: Wer hat je etwas von der sowjetischen Kultur gehört, bevor die großen Vereinigten Staaten sie zu bewundern begannen?“

Ich konnte ihm offengestanden nicht gleich folgen.

„Wer hat etwas vom Moskauer Künstlertheater gewußt, ehe es von den amerikanischen Kritikern entdeckt wurde? Wer hat Rostropowitschs Cellospiel gehört, ehe ihn amerikanische Impresarios nach den USA brachten? Wer kannte auch nur eine Zeile aus Stücken von Tschchow oder Gogol, ehe amerikanische Hersteller die ‚Drei Schwestern‘ und den ‚Revisor‘ verfilmten?“

Ich murmelte:

„Gewiß, wer? Tatsächlich nur die Millionen in den sozialistischen Ländern!“

„Hören Sie!“ herrschte er mich an. „Wissen wir nicht alle, daß die Roten vor allem auf ihr Ballett stolz sind? Dann antworten Sie mir gefälligst: Hat jemand auch nur eine Ahnung vom Ballett gehabt, ehe die Amerikaner das Bolschoi Theater auf ihren Bildschirmen zu sehen bekamen?“

Nein, ich mußte Prof. Boldman beglückwünschen! Welch kultureller Triumph seiner Großen Freien Kapitali-

stischen Revolution, diese Anerkennung der großen Wahrheit vor aller Welt, daß sich im gelobten Land des freien Unternehmertums, in Amerika, die Kunst des Balletts nur als Zerstreuung für ein paar Ballettomanen und als Gegenstand des Spottes texanischer Ignoranten erhalten hatte, bis der Sozialismus dem ganzen Volk die faszinierende Schönheit des Bühnentanzes vor Augen führte!

Ich widmete dem Professor viel Zeit. Manche von meinen Freunden fragten mich empört:

„Hast du diesem Kerl wirklich die Informationen gegeben, um die er dich gebeten hat?“

„Ja, als er ging, barst seine Aktentasche fast unter der Fülle des Tatsachenmaterials über die Sowjetunion. Und ich habe ihm von ganzem Herzen Erfolg gewünscht.“

„Lieber Professor“, sagte ich ihm. „Ich kann es gar nicht abwarten, bis Ihr Buch erscheint. Sie sind ja so genial. Sie könnten selbst die ‚Stimme Amerikas‘ zu einem Organ der Revolution machen!“

Bald meldete er sich noch einmal:

„Die erste Auflage erscheint in einer Million Exemplaren“, teilte er mir freudig mit. „Vielleicht sogar in zehn. Vergessen Sie nicht: Sie kriegen einen Teil des Honorars!“

Später bat er mich in einem Brief, die von mir erhaltenen Unterlagen noch eine Zeitlang behalten zu dürfen. „Je gründlicher ich die verflochtenen 50 Jahre studiere“, schrieb er, „desto mehr Zeit brauche ich, um zu beweisen, daß der Kapitalismus und nicht der Sozialismus die Welt voranbringt.“

Aber bitte schön, Herr Professor, studieren Sie die Tatsachen, solange es Ihnen beliebt! Und wenn Sie den 100. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution noch erleben und



Grund und Boden den Bauern!

D. Borowski (UdSSR)

mit der Veröffentlichung Ihres Buches bis zum Jahr 2017 warten, wird es Ihnen vielleicht den Ruhm eines ausgezeichneten Verfassers von Geschichtskomödien bringen.

Im Westen ist Lemuel Boldman keineswegs eine Phantasiestadt. In dem verzweifelten Bestreben, den Sozialismus herabzusetzen, pressen Hunderte von solchen Scheingelehrten und Federfuchsern ihre Hirne wie Badeschwämme aus in der Hoffnung, daß noch ein paar Tropfen sowjetfeindlicher

Verleumdung herauskommen.

Aber alle ihre „Ideen“ verdunsten in den Strahlen der Sonne, die 1917 aufgegangen ist.

Fünzig Jahre sind vergangen, seit die sowjetischen Menschen die grausame Kapitalistenklasse beseitigt, seit sie die seymarotenden, lasterhaften Reichen gestürzt und ein revolutionäres System errichtet haben, das der uralten Schmach des Elends ein Ende gemacht und Arbeit, Vernunft und Kunst in den Dienst des menschlichen

Fortschritts gestellt hat. Im Jahre 1967 begeht die Welt in der Tat den 50. Geburtstag der ersten wirklich humanen Gesellschaft.

„Alles für den Menschen, alles zum Wohle des Menschen!“

Kein Verleumder wird diesen Kampfruf des Sozialismus überschreien können. Mit jedem Jahr wird er lauter über die Erde hallen. Und Hunderte Millionen vernehmen ihn.

Gravenhurst, Kanada
Oktober 1967

Oktober 1967

16.—25. In Österreich hält sich auf Einladung des österreichischen Parlaments eine Delegation des Obersten Sowjets der UdSSR auf.

23. Die Nachrichtenagentur VIA berichtet, daß im Raume Saigon—Gia Dinh auf Initiative des südvietnamesischen Komitees der Solidarität mit dem amerikanischen Volk eine Massenkundgebung stattfand. Ihre Teilnehmer haben die Aktionen des amerikanischen Volkes gegen den aggressiven Vietnamkrieg der USA und den Tag der Internationalen Solidarität mit Vietnam begrüßt.

Die Militärjunta in Griechenland verabschiedet im Zuge einer Säuberung der Armee weitere 57 Offiziere. Anfang Oktober sind 143 Offiziere, im September 150 Generale und Offiziere entlassen worden.

Die Zentralverwaltung für Statistik der DDR berichtet, daß die Bevölkerung des Landes am 31. August 17 095 925 zählte.

23.—25. Der westdeutsche Bundeskanzler Kiesinger weilt zu einem offiziellen Besuch in England. Bei den Gesprächen geht es vor allem um Englands Beitritt zur EWG. Es wird kein Kommuniqué veröffentlicht.

23.—26. In Frankreich befindet sich der tschechoslowakische Regierungschef Jozef Lenart zu einem Staatsbesuch. In Paris verhandelt er mit führenden französischen Staatsmännern.

24. In Kotor (Jugoslawien) tagt eine internationale wissenschaftliche Konferenz zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution und zum 50. Jahrestag des Aufstands der Matrosen auf den österreichisch-ungarischen Schiffen in der Boka-Kotor-Bucht. Das Thema der Konferenz heißt „Die Oktoberrevolution und die Völker Jugoslawiens“.

Delhi. Der indische Staatspräsident Zakir Hussain veröffentlicht eine Grußbotschaft zur Eröffnung einer Fotoausstellung aus Anlaß des 50. Jahrestags der Großen Oktoberrevolution; der Präsident gratuliert dem Sowjetvolk und entbietet ihm herzliche Wünsche.

In der ganzen Welt wird der Tag der UNO begangen. Vor 22 Jahren ist die UNO-Charta in Kraft getreten. In

CHRONIK

dieser Zeit ist die Zahl der UNO-Mitglieder von 50 auf 122 gewachsen.

Israelische Truppen eröffnen Geschützfeuer auf Vororte von Suez, eine dortige Erdölraffinerie und ein Erdöldepot. Die VAR-Truppen erwidern das Feuer.

Die Regierung der BRD legt dem Parlament den Haushaltsentwurf für 1968 (80,7 Milliarden Mark) vor. Mehr als 25 Prozent des Haushalts sind für „Militär- und Zivilverteidigung“ bestimmt.

25. In Dakar, der Hauptstadt Senegals, wird eine sowjetische Buchausstellung zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution eröffnet.

Der Sicherheitsrat, auf Ersuchen der VAR zur Erörterung der durch die Aggressionshandlungen Israels am Suezkanal entstandenen gefährlichen Lage zusammengetreten, beschließt einstimmig eine Resolution, in der er die Verletzungen des Feuereinstellungs-Abkommens verurteilt und die Menschenopfer und den Sachschaden infolge dieser Verletzungen bedauert; der Sicherheitsrat verweist auf die Notwendigkeit, die Waffenstillstandsabkommen restlos zu respektieren, und fordert beide Seiten auf, jegliche Kampfhandlungen einzustellen.

In Algier schließt eine Konferenz der Entwicklungsländer für Handel und Entwicklung (Konferenz der 77). Sie umreißt die Position dieser Länder in einigen wichtigen Fragen des Welthandels und der Wirtschaftsbeziehungen und beschließt eine Charta der Wirtschaftsrechte der dritten Welt.

Wie das Gallup-Institut für Meinungsforschungen mitteilt, sind 46 Prozent der Amerikaner der Ansicht, daß die USA einen Fehler begangen haben, als sie sich in den Bürgerkrieg in Südvietnam einmischten.

Die USA lösen auf dem Versuchsgelände in Nevada eine neuerliche unterirdische Kernexplosion aus.

25.—26. In Leningrad findet eine Jubiläumstagung des Sowjetischen Friedenskomitees zum 50. Jahrestag des Leninschen Dekrets, über den

Frieden statt. Die Tagung beschließt eine Adresse an die Friedenskämpfer in der Sowjetunion und der ganzen Welt.

In Prag findet ein von der Zeitschrift *Probleme des Friedens und des Sozialismus* veranstalteter internationaler Meinungsaustausch anläßlich der 100. Wiederkehr des Tages, an dem der erste Band des „Kapitals“ von Marx, und der 50. Wiederkehr des Tages, an dem Lenins Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ erschienen, statt.

25.—27. In Prag findet die 34. Tagung des Exekutivkomitees des Weltgewerkschaftsbundes statt. Sie wählt den Vorsitzenden des Zentralrats der Sowjetischen Gewerkschaften A. N. Schelepin zum Vizepräsidenten, Mitglied des Exekutivkomitees und des Generalrates des WGB.

26. In Kalmar (Schweden) beginnen „sowjetische Tage“, veranstaltet von der Öffentlichkeit und der Stadtgemeinde zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution. „Sowjetische Tage“ werden ferner in Stockholm, Malmö, Göteborg und anderen Städten abgehalten.

Ungefähr eine Million japanischer Werktätiger beteiligen sich am Tag der Einheitsaktionen und fordern bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne.

27.—29. In Leningrad tagt das Präsidium des Weltfriedensrates. Es beschließt eine Grußbotschaft an die Regierung und das Volk der Sowjetunion zur Fünfzigjahrfeier der Oktoberrevolution.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR verleiht zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution Orden und Medaillen der UdSSR an 3363 Bürger sozialistischer Länder sowie an 46 Bürger von Österreich, Indien, Italien, Finnland, Frankreich, der BRD und Westberlin für ihre aktive Teilnahme an der Oktoberrevolution und an der Verteidigung der Sowjetmacht.

29. In Montreal wird die Weltausstellung EXPO 67 geschlossen. In den sechs Monaten hatte sie mehr als 50 Millionen Besucher.

30.—31. Auf Initiative des Weltgewerkschaftsbundes findet im Smolny in Leningrad eine internationale Festversammlung zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution statt.



Redaktion: Moskau K-6,
Maly Putinkowski
pereulok 1/2

Chefredakteur: Natalja SERGEJEWA
Stellvertretende Chefredakteure: V. Bereshkow, N. Sluzker
Redaktionskollegium: I. Andronow, L. Besymenski, P. Jefimow,
M. Kremnjow, I. Trofimowa, D. Wolski